

vinz S. Pedro do Rio Grande do Sul wäre, zu verhindern, zumal
 jetzt, wo sie in einem so großen Maßstabe in Syene gesetzt werden soll.
 gez. Graf Solms.

Dieser Bericht wurde vom Reichskanzleramt den Bundesregierungen mit dem Ersuchen übersandt, „auf geeignetem Wege durch öffentliche Besprechung und Warnung der Verleitung der Landesangehörigen zur Auswanderung nach Brasilien entgegenwirken zu wollen.“

Die „Hamb. Nachr.“ können mit Bezug auf vorstehenden Artikel mittheilen, daß die hamburgische Auswandererbehorde Expeditionen nach Brasilien unter Kontrakten, durch welche die Auswanderer lästigen nachträglichen Zahlungsverbindlichkeiten und insbesondere einer eventuellen Beschränkung der Freiheit ihrer persönlichen Bewegung oder gar der Schuldhafte ausgesetzt sind, verboten hat und durch ihre Kontrolle verhindert.

II

„Der Mensch, so wie er auf dem Throne und im Schatten des Laubdaches sich gleich ist, der Mensch in seinem Wesen, was ist er? Warum sagen's die Weisen uns nicht? Warum nehmen's die erhabenen Geister nicht wahr, was ihr Geschlecht sei? Braucht auch ein Bauer seinen Ochsen und lernt ihn nicht fennen? Forchet ein Hirt nicht nach der Natur seiner Schafe? Warum forchet der Mensch Wahrheit ohne Ordnung und Endzweck? Warum forchet er nicht nach den Bedürfnissen seiner Natur, daß er darauf baue den Genuß und den Segen seines Lebens? Vefriedigung unseres Wesens in seinem Innersten, reine Kraft der Natur: dich zu suchen und nach dir zu forchen ist Ziel und Bestimmung der Menschheit. Denn alle reinen Segenkräfte der Menschheit sind nicht Gaben der Kunst und des Zufalls: im Innern der Natur aller Menschen liegen sie mit ihren Grundanlagen. Ihre Ausbildung ist allgemeines Bedürfniß der Menschheit. Der Standpunkt des Lebens, die Individualbestimmung des Menschen ist das Buch der Natur; in ihr liegt die Kraft und die Ordnung der weisen Führerin; und jede Schulbildung, die nicht auf Grundlage der Menschenbildung gebaut ist, führt irre.“

Darum ist die allgemeine Emporbildung der inneren Kräfte der Menschennatur zu seiner Menschenweisheit allgemeine Zweck der Bildung, auch der niedrigsten Menschen. Uebung, Anwendung und Gebrauch seiner Kraft und seiner Weisheit in der besondern Lage und Umständen der Menschheit ist Berufs- und Standesbildung. Diese muß immer dem allgemeinen Zweck der Menschenbildung untergeordnet sein.

Die Bahn der Natur, welche die Kräfte der Menschheit ent-
hüllt, muß offen und leicht, und die Menschenbildung zu wahrer
berühmter Weisheit einfach und allgemein anwendbar sein.
Die Kräfte der Menschheit aber werden von der Natur entthüllt durch
Übung, ihr Wachsthum gründet sich auf Gebrauch. Daher ist
der Mensch, wenn er mit reiner folgsamer Anwendung seiner Erkennt-
nisse und mit stillestem Fleiße jede seiner Kräfte und Anlagen
übet, auf dem natürlichen Gange zur wahren Menschenweisheit, da-
hingegen wird der Mann, der diese Ordnung der Natur in seinem
Innersten zerrüttet, für den Genuß des Segens der Natur unfähig.
„Dränge“, Vater deiner Kinder, daher „die Kraft ihres Gei-
stes nicht in ferne Weiten, ehe er durch nahe Übung
Stärke erlanget hat, und fürchte dich vor Härte und Anstrengung.“

Wenn die Menschen eher, als sie durch die Realkenntniß wirklicher Gegenstände ihren Geist zur Wahrheit und Weisheit gebildet haben, sich in das tausendfache Gewirr von Wortlehren und Meinungen hineinwagen und Schall und Rede und Worte anstatt der sich aus den Realgegenständen sich ergebenden Wahrheit zur Grundlage ihres Geistesrichtungs und ersten Bildung ihrer Kräfte machen: so eilen sie dem Gange der Natur voran, zerstören in sich selbst ihre innere Kraft und lösen die Ruhe und das Gleichgewicht ihres Wesen im Innersten auf. Darum ist die künstliche Bahn der Schule, die allenthalben die Ordnung der Worte der freien, wartenden, langsamen Natur vorsetzt, eine von dem Bildungszwecke der Menschheit abführende; sie bildet in dem Menschen einen künstlichen Schimmer, der den Mangel innerer Naturkraft bedeckt und Zeiten, wie unser Jahrhundert, befriedigt. „Der widrige erschöpfende Drang für den bloßen Schatten der Wahrheit; der Drang für Ton und Schall und Worte von Wahrheit, wo gar kein Interesse reizt, keine Anwendung möglich ist; die Hinlenkung aller Kunst des wachsenden Menschen für die Keimung harter, einseitiger Schullehrer; die tausendfachen Kleinigkeiten des Wortverkehrs und der Modellehrart, die zur Grundlage der Menschensbildung gelegt werden — Regulative! —: dies alles ist mühselige Abführung von dem Wege der Natur.“ Auch erzwingene und steife Ordnungsfolge ist nicht in der Lehrart der Natur; sie hat, obwohl sie unvorderpfechtlich hinführt zur Wahrheit, keine Steifheit in ihrer Führung. „Der Schall der Nachtigall tönt im finstern Dunkel, und alle Gegenstände der Natur wallen in erquickender Freiheit: nirgends ist ein Schatten einer zudringlichen Ordnungsfolge.“

Auch das zerstreute Gewirr des Vielwissens ist ebenso wenig die Basis der Natur; der Mensch, der mit leichtem Flug jedes Wissen umflattert und nicht durch stille, feste Anwendung die Erkenntniß stärkt, verliert den aufmerksamen Blick auf den realen Grund aller Dinge. Der Gang der Männer, die im Wirrwarr ihres Vielwissens viel Negerci finden, wird schwankend; sie opfern dem Vielwissen den stillen Sinn reiner Menschlichkeit. Nabe um sie, in den nächsten Verhältnissen, wo die Kraft der Weisheit hell strahlen sollte, wird man leere Oeden und Dunkelheit finden. Der Kreis des Wissens, durch den der Mensch in seiner Lage gegnet wird, fängt nabe um ihn her, um sein Wesen, um seine nächsten Verhältnisse an; von da dehnt er sich aus, und bei jeder Ausdehnung muß er sich nach diesem Mittelpunkte der Erkenntniß richten. Darum sind die häuslichen Verhältnisse der Menschheit die ersten und vorzüglichsten Verhältnisse der Natur. Daher bist du, Vaterhaus, Grundlage aller reinen Naturbildung der Menschheit! Du bist die Schule der Sitten und des Staats! Der Mensch arbeitet in seinem Beruf und trägt die Last der bürgerlichen Verfassung, damit er den reinen Segen seines häuslichen Glückes in Ruhe genieße. Die Bildung des Menschen für seine Berufs- und Standeslage muß daher dem Entzwey der Genießungen reiner häuslichen Glückseligkeit untergeordnet werden. Wer von dieser Ordnung der Natur abgeht und Staats-Berufs-Herrschafts- und Dienstbarkeitsbildung unnatürlich hervordrängt, der lenkt die Menschheit ab vom Genuß der natürlichsten Segnungen: auf klippvolle Meere. „Seht ihr's nicht, Menschen, fühlt ihr's nicht, Söhne der Erde, wie eure obern Stände in ihrer Bildung ihre inneren Kräfte verlieren? Stehst du nicht, Menschheit, wie ihre Abweichung von der weisen Ordnung der Natur leeren und den Ungegen unter-

sie und von ihnen ihnen hinab in's Volk bringt? Fühlst du es nicht, Erde, wie die Menschengeschlechter von dem reinen Segen ihrer häuslichen Verhältnisse abweichen und allenthalben sich auf wilde, schimmernde Schaubühnen hindrängen, um ihr Wissen zu spiegeln und ihren Ehrgeiz zu zügeln?" Durst und Drang zu unmöglichen Genüssen rauben ihm — dem Menschen — jeden Genuß des nahen gegenwärtigen Segens und jede Kraft des weissen, geduligen und langsamen Geistes.

Der ungenügsame Mann, der im Kreise seines Haussegens sein Glück und seine Ruhe finden könnte, ärgert sich, daß sein Tanz am Samstag, seine Geige im Konzert und seine Theses im Hörsaale nicht ausgezeichnet wurden.

Darum muß der Mensch zu innerer Ruhe gebildet werden. Genügsamkeit mit seiner Lage und dem Genusse, Duldung, Achtung und Glauben an die Liebe des Vaters bei jeder Hemmung; das ist die Bildung zur Menschenweisheit. Ohne diese innere Ruhe wandelt der Mensch auf wilden Wegen. „In ferne Weite waltet die irrende Menschheit.“

Auch dein Haus, Mensch, und sein weisester Genuß beruhigt dich nicht immer: "Gewalt und Grab und Tod ohne Gott zu leiden, hat deine sanft, gut und fühlend gebildete Natur keine Kräfte! Gott, als Vater deines Hauses, als Quell deines Segens — Gott als dein Vater: in diesem Glauben findest du Ruhe und Kraft und Weisheit, die keine Gewalt, kein Grab in dir erschütteret." — Oder rühren dich Mensch! ich rufe ins Volk — rühren dich, Mensch, die Lehrsätze von überwiegendem Guten? Tröstet oder beruhigt dich das, daß Glück das Unglück im Ganzen überwiege? Wenn Flammen des Zammers über deinem Scheitel brennen und dich zerföhren — tröstet dich dieses Gerede der Weisen? Aber wenn dein Vater dein Wesen in seinem Innern stärket, dir deine Tage erheitert, deine Kraft zum Leiden emporhebt und das Ueberge-
wicht der Segensgenießungen dir selbst in deinem Innern ent-
hüllet: dann genießest du die Sehnung der Natur zum Glauben an
Gott, wie das Brod, das mein Kind aus meiner Hand isst, bei ihm
das Kindergeseß zu seinem Vater bildet."

Von unterrichteter Seite geht dem „Berliner Tageblatt“ folgende Mittheilung zu:

In München findet augenblicklich am Hofe und in den Regierungskreisen ein lebhafter Kampf statt zwischen der deutschen Partei, die Herrn von Luz zum Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen erheben wissen möchte, und zwischen der sogenannten patriotischen oder partikularistischen Partei, die alle Hebel bei Hofe in Bewegung setzt, daß Baron von Gasser das Portefeuille des Auswärtigen erhält. Herr von Luz, ein biederer deutscher Mann, der die Stärke Baierns in der entschiedenen Förderung der deutschen Nationalinteressen sucht, ist bekanntlich persona grata beim deutschen Kaiser und dem Fürken Bismarck, dessen auswärtige Politik nicht nur in keiner Weise von Herrn von Luz durchkreuzt, vielmehr in allen Fragen aufs lebhafteste unterstützt werden würde. Baron von Gasser, der uns als ein intriguanter Hofdiplomata geschildert wird, genöth bisher das vollste Vertrauen des Stuttgarter Hofes, dessen Hoffnungen auf das Ausland er stets zu beleben wußte. Seine Ernennung zum Leiter der bairischen Politik würde dieselbe sicher in einen Gegensatz zur Bismarck'schen Politik und Baiern möglicherweise in Konflikte bringen, die für die Selbstständigkeit des Landes verhängnißvoll werden könnten. Bis in die letzten Tage hinein gab man sich in dem deutschen Reichskanzleramte der Hoffnung hin, daß Herr von Luz aus dem Kampfe, der um das Portefeuille des Auswärtigen entbrannt ist, als Sieger hervorgehen würde. Nach den neuesten hierher gelangten Theilungen sollen jedoch die Chancen für Herrn von Gasser sehr günstig stehen, die acht patriotische Rede des Herrn von Luz bei der Feier des Universitäts-Jubiläums, in der letzterer sich in so überwundlicher Weise über das deutsche Reich und dessen Brachtvollendung ausgesprochen, soll in den bairischen Hofkreisen Anstoß erregt haben. Kriegsminister von Brantk und die bairischen Prinzen, welche unter der Führung des Herrn von Luz für die Erhaltung der bairischen Reservatrechte, namentlich in Bezug auf die bairische Armee fürchten, sollen ihren Einfluß zu Gunsten des Herrn von Gasser geltend gemacht haben, dessen definitive Ernennung uns jeden Augenblick der Telegraph bringen kann.

Berlin, 10. August.

— Die Kaiserin reist Sonntag Nachmittag von Koblenz zum Besuch des großherzoglich badischen Hofes nach Mainau bei Konstanz, wo auch der Kronprinz in den nächsten Tagen einen Besuch beabsichtigt.

— Der Justizminister Dr. Leonhardt wird am 20. d. M. hierher zurückkehren und sodann seine Geschäfte im vollsten Umfange wieder aufnehmen; der Präsident Dr. Friedberg wird schon in den allernächsten Tagen zurück erwartet.

— Der Präsident des Reichstags, Dr. Simson, begiebt sich nach beendeter Kur in Gastein jetzt zur Erholung noch nach Misdross.

— Der Dejärent für Volksschulwesen, Geh. Ober-Regierungs-
Rath Stiehl, dessen Urlaub am 1. September abläuft, hat einen
Nachurlaub bis zum 1. Oktober erhalten. Zu diesem Zeitpunkt, meint
die „Sp. Z.“ dürfte Herr Stiehl in den Ruhestand treten.

— Das Reichskanzleramt hat den Oberregierungs-rath von Numohr in Schleswig als Kommissarius für die Kinderpest in Hamburg und Umgegend berufen.

— Der Tod des Präsidenten des Herrenhauses erregt die Frage, wer der Nachfolger desselben in dem Präsidium bei der nächsten Wahl werden dürfte. Seither waren die drei Präsidenten des Hauses aus den Mitgliedern der konservativen Fraktion desselben entnommen. Inzwischen ist aber in der politischen Parteibildung des Hauses bekanntlich eine wesentliche Umänderung vorgegangen und die mehr nach links hinneigende liberale „neue Fraktion“ des Hauses hat eine so bedeutende Zahl an Mitgliedern gewonnen, daß man schon jetzt wohl mit Bestimmtheit annehmen kann, sie werde bei der im Oktober vorzunehmenden Neuwahl des Präsidenten entschieden die Ueberhand gewinnen. In Betreff desjenigen Mitgliedes des Hauses, auf welches sich in diesem Falle die Wahl möglicherweise lenken könnte, wurden schon heute die Namen des Grafen zu Münster-Derneburg und

des Staatsminister a. D. v. Bernuth genannt, welche Herren beide bekanntlich an der Spitze der „neuen Fraktion“ stehen. Außerdem glaubt man auch nicht, daß der seitherige erste Vize-Präsident Fürst Putbus eine etwa auf ihn fallende Wahl als Präsident annehmen werde.

Die „Germania“ war vor einigen Tagen in der Lage, ein Telegramm aus Rom zu veröffentlichen, welches aus dem Munde des Jesuiten-Generals Vater Ber versichert, er habe an die Berufung einer Versammlung der hervorragenden Oberen der Gesellschaft Jesu gar nicht einmal gedacht. Heute nun lesen wir in den „Italienischen Nachrichten“:

„Wir glauben versichern zu können, daß in den letzten Versammlungen, welche in Gegenwart des Generals Vater Ber und vieler Oberen der verschiedenen europäischen Jesuiten-Sektionen in der großen Aula des hiesigen Jesuiten-Klosters abgehalten worden sind, ausgemacht worden ist, daß so lange die Verfolgung und Verbannung des Ordens in Preußen dauert, die Laiengesellschaften ihre Stelle vertreten müssen, indem sie ihren Eifer und die Thätigkeit für die Zwecke des Ordens verdoppeln. Es werden diesen Gesellschaften die nötigen Geldmittel bewilligt. Sie haben verschiedene Namen: Gesellschaft der vereinten Brüder, Verein für das Gebet, Brüderschaft der guten Katholiken.“

In Bezug auf Zuverlässigkeit scheint der „außerordentliche“ Korrespondent der „Germania“ ebenso wenig etwas Ordentliches zu leisten, wie die sogenannten „ordentlichen“.

Das Kriegsministerium hat, wie die „R. Z.“ mittheilt, vor einigen Tagen im Einverständnis mit dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und im Anschluß an einen Erlaß vom Monat Mai c. in Betreff der katholischen Militär-Seelsorge bestimmt:

Sobald in Garnisonorten dadurch, daß einem katholischen Militärgeistlichen oder einem mit der katholischen Militärseelsorge beauftragten Zivilgeistlichen die Ausübung der Amtsverrichtungen in Bezug auf die Militärseelsorge untersagt ist, das amtliche Organ für die katholische Militärseelsorge in Fortfall kommt, ist das Kirchenbuch von demjenigen evangelischen Militärgeistlichen fortzuführen, zu dessen Parodie der betreffende Truppenteil gehört. Den katholischen Soldaten solcher Garnisonen ist es eben so wie die Befriedigung ihres kirchlichen Bedürfnisses überlassen, für die sie betreffenden Ministerialakte einen Geistlichen nach eigenem Ermessen zu wählen. Einem Demissorale bedürfen sie, da im gedachten Falle die Seelsorge für sie keinem katholischen Geistlichen amtlich übertragen ist, nicht. Von den durch Zivilgeistlichen vollzogenen Taufen und Trauungen, sowie von eingetretenen Todesfällen hat der Truppenteil dem betreffenden evangelischen Militärgeistlichen zur Eintragung in das Militärkirchenbuch Anzeige zu machen.

Die „Spen. Btg.“ schreibt:

Von Seiten des preussischen Kultusministers ist nunmehr an den Professor Herman in Heidelberg die formelle Aufforderung ergangen, das Präsidium des evangel. Oberkirchenraths zu übernehmen. Wie wir hören, trägt der Berufene Bedenken, dem ehrenvollen Ruf unter den jetzigen Verhältnissen zu folgen. Die Rechtsbeständigkeit des Oberkirchenraths ist sehr zweifelhafter Natur. Seine Qualität als rein kirchliche Behörde kann sehr bestritten werden. Außerdem ist es klar, daß der Oberkirchenrath eine segensreiche Wirksamkeit erst dann entfalten kann, wenn seine heutige rein bürokratische Organisation dadurch umgewandelt ist, daß den von oben ernannten ernannten Mitgliedern eine gleiche Anzahl von Vertretern der Landessynode hinzutreten. Wie wir hören, beziehen sich die Bedenken und Forderungen des Prof. Herman auf diese Punkte. Wir können dem bedeutenden Kirchenrechtslehrer nur den ehrlichen Rath geben, daß er an diesem Bedenken festhalte und nicht eher das schwere Amt übernehmen, bis er in dieser Beziehung Garantie erhalten hat. Denn bei der heutigen Position des Oberkirchenraths wird sich selbst die tüchtigste Kraft ohne jede Wirkung für das Gemeinwohl zerschlagen.

Die „Magdeb. Btg.“ erinnert mit Recht daran, daß von den letzten Aufbesserungen der Gehälter unsere evangelischen Geistlichen nichts profitirt haben. Die Vorstellung, ein Landpfarrer sitze „in der Butter“, ist eine längst antiquirte. Die Pfarren, die wirklich Erträgliches abwerfen, sind leichter zu zählen als die außerordentlich vielen mit einem Minimaleinkommen von 400 Thalern. Wir glauben zu wissen, daß wir der Mehrzahl unserer hochgeachteten Geistlichen einen Dienst erweisen, indem wir ihrer prekären Lage gedenken. Sie

dürfen eben so wenig übergangen werden wie die Gymnasiallehrer und die bisher bedachten Staatsbeamten. Zu nicht geringem Theile erklärt sich die äußerst spärliche Besetzung der theologischen Hörsäle aus der zu kümmerlichen Dotirung der meisten Pfarren in Preußen wie in ganz Deutschland. Es kommt hinzu, daß die Zivilehe nur noch eine Frage der Zeit ist. Wird sie Gesetz, so verringert sie die Nebenüben der Geistlichen vorwiegend in recht erheblicher Weise. Der Pfarrer ist derjenige, den für amtliche Funktionen zu honoriren viele Leute nicht verpflichtet zu sein glauben, und steht ihm gerade so wie dem Arzte und dem Advokaten ein Klagerrecht zu, so pflegt hiervon ihn sein Amt naturgemäß abzuhalten.

Im Kultusministerium ist es bei den jetzt gepflogenen Konferenzen in Anregung gebracht worden, ob das von Minderjährigen abgelegte Klostergehlöbde mit den Bestimmungen des § 239 des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich in Einklang zu bringen sei. Es ist der Vorschlag gemacht worden, periodisch wiederkehrende Revisionen in den Klöstern vorzunehmen und sämtliche Mitglieder geistlicher Orden erklären zu lassen, ob sie sich noch an das von ihnen abgelegte Gelübde gebunden halten, oder ob sie durch irgend welchen Einfluß an dem Ausscheiden aus dem Kloster verhindert werden.

Zu den dringenden Angelegenheiten, deren Erledigung die letzte Reichstagsession schuldig geblieben, gehört in erster Reihe die endliche gesetzliche Regulirung des Apotheker-Gewerbes. Der jetzige Zustand ist gegenüber den Bestimmungen der Gewerbeordnung, wie allseitig angegeben wird, ein durchaus widerspruchsvoller und durchaus unhaltbarer. Man wird sich erinnern, daß man in den bei der Frage zumeist interessirten Kreisen mit besonderer Erwartung den Verhandlungen im Reichstage entgegen sah, welche sich an eine Petition um gänzliche Freigebung des Apotheker-Gewerbes knüpfen sollten. Gegen diese Petition war von Seiten einer großen Anzahl von Apotheken-Besitzern lebhaft in der Presse und bei den verschiedenen Abgeordneten agitiert worden. Durch den Schluß der Session kam die Angelegenheit nicht zur Sprache, wie wir indessen hören, wird man darauf zurückkommen und seitens des Reichstagskanzlers die Stimmen nicht ungehört lassen, welche sich in dieser Angelegenheit erhoben haben. Die von den Apothekenbesitzern befürchtete Calamität, daß an ländlichen Orten, in denen Apotheken bisher sich nicht befinden, solche ohne besonders nachgesuchte Konzession errichtet werden könnten, wird nicht eintreten. Man wird im Uebrigen in Erwägung ziehen, wie weit bei Freigebung des Apothekergewerbes eine Entschädigung bisher privilegierter und eine möglichst wenig belästigende Staatsaufsicht wird eintreten können. Wie die Sachen jetzt stehen, sind allerdings sehr große Ungleichheiten, wenn man will Ungerechtigkeiten, in der Behandlung der privilegierten Apotheken gegenüber den Droguerie-Waarenhändlern bei Anfertigung von Arzneimitteln hervorgetreten, deren Beseitigung dringend wünschenswerth erscheint. Wie man weiter hört, würde ein Vorgehen der Reichsregierung wohl nicht ohne Befragung bzw. Mitwirkung von Sachverständigen zu erwarten sein.

Die öfters geäußerte Absicht, das gesamte Eisenbahnwesen zur Reichssache zu machen, ist in letzter Zeit von verschiedenen Seiten angeregt worden. Auch jetzt scheinen die Hauptbedenken dagegen, wie früher, von dem preussischen Handelsministerium erhoben zu werden; es ist jedoch Grund zu der Annahme vorhanden, daß man in weiterem Umfang als bisher und wahrscheinlich auch mit Erfolg demnächst diese hochwichtige Frage zum Austrag bringen wird, meint die „Spen. B.“

Der „Reichsanzeiger“ schreibt:

Durch die Zusatzkonvention zum Frankfurter Friedensvertrage ist darüber Bestimmung getroffen, wo Elsaß-Lothringen, welche sich außerhalb Deutschlands aufhalten, die vorgeschriebene Erklärung für die französische Nationalität, falls sie für diese optiren, abzugeben haben. Für Elsaß-Lothringen selbst ist diese Frage durch besondere Bestimmungen geregelt. In Betreff solcher aus Elsaß-Lothringen gebürtigen Personen dagegen, welche in anderen Staaten des deutschen Reiches als in Elsaß-Lothringen sich aufhalten, ist ein Abkommen da-

hin getroffen worden, daß die gedachte Erklärung entweder vor der Botschaft der französischen Republik in Berlin, oder vor denjenigen Behörden soll abgegeben werden können, welche von den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten als dazu ermächtigt werden bezeichnet und bekannt gemacht werden. Demgemäß hat der Minister des Innern bestimmt, daß innerhalb der preussischen Monarchie die Landräthe und in denjenigen Städten, welche einen eigenen Kreis bilden, die Magistrats-Vorstände ermächtigt sein sollen, von den in Preußen sich aufhaltenden, in Elsaß-Lothringen als französische Staatsangehörige geborenen, dispositionsfähigen Personen auf deren Ansuchen die bezeichnete Erklärung für die französische Nationalität protokolllarisch entgegen zu nehmen. Diese Erklärung wird sich darauf zu beschränken haben, daß der Erklärende unter genauer Angabe seiner Personalverhältnisse, insbesondere des Tages und Jahres, sowie des Ortes seiner Geburt und seines vollständigen Namens protokolllarisch ausdrücklich ausspreche, daß er sich für die französische Nationalität entscheide.

Auf Befehl des Kaisers soll das 1. Brandenburgische Ulanen-Regiment (Kaiser von Rußland) Nr. 3 aus Fürstenwalde resp. Beestow ebenfalls zu der diesjährigen großen Parade bei Berlin, welche nach den getroffenen Festsetzungen am 7. September stattfinden wird, herangezogen werden.

Im Handelsministerium sind neuerdings mehrfach Beschwerden über die Ueberanstrengung der im äußeren Betriebsdienste beschäftigten Eisenbahnbeamten eingelaufen. Die Direktionen sämtlicher Staatsbahnen sind deshalb, wie die „R. Btg.“ erfährt, zum Vertheil aufgefordert worden, wie die Maximalzahl dieser Beamten festzusetzen sei, ohne dadurch die Betriebssicherheit zu gefährden.

Wie der „Staatsanz.“ mittheilt, ist die Schöpfung der Zentral-Landschaft für die preussischen Staaten jetzt gesichert; die nachfolgend benannten landschaftlichen Kredit-Institute, welche das ursprüngliche Statut mit entworfen hatten, sind nunmehr definitiv dem neuen Verbandsbezug zugeordnet, nämlich:

1) die Westpreussische Landschaft, 2) die Neue Westpreussische Landschaft, 3) die Pommerische Landschaft, 4) der Pommerische Landes-Kreditverband, 5) das Kredit-Institut für die Ober- und Niederlausitz, 6) der landschaftliche Kreditverband für die Provinz Sachsen, 7) das ritterschaftliche Kredit-Institut für die Kur- und Neumark Brandenburg und 8) das Neue Brandenburgische Kredit-Institut. Die Zentral-Landschaft wird also jedenfalls zunächst acht Provinzial-Landschaften in sich vereinigen; an ihrer Lebensfähigkeit ist danach nicht mehr zu zweifeln. Die definitive Erklärung des noch nicht geschlossenen Ostpreussischen General-Landes über den Beitritt ist noch zu gewärtigen. Der Zweck des Instituts ist die Förderung des Kredits der Grundbesitzer, insbesondere durch gemeinsame Emission von landschaftlichen Zentralpfandbriefen, unter Vermittlung des Absatzes derselben. Mit Genehmigung der dem Verbands angehörenden Kreditinstitute können demselben auch andere preussische landschaftliche Kreditanstalten sich anschließen. Die Geschäfte der Zentral-Landschaft werden durch eine Zentral-Landschafts-Direktion verwaltet, welche aus je einem Mitgliede der obersten Verwaltungsgorgane der verbundenen Institute besteht. Der Minister des Innern hat als königlicher Kommissarius die statutenmäßige Führung des Instituts zu kontrolliren. Bis zur Einführung besonderer Verwaltungseinrichtungen für die Zentral-Landschaft hat der in Berlin domicilirte Haupt-Ritterschafts-Direktor, welcher das kur- und neumärkische ritterschaftliche Kredit-Institut vertritt, den Vorsitz in der Versammlung und die laufenden Geschäfte zu führen. Die Zentral-Landschaft stellt Schulverschreibungen aus, welche die Bezeichnung: „Landschaftliche Zentral-Pfandbriefe“ führen, auf jeden Inhaber lauten, seitens dessen unkündbar sind und mit 4 pCt. verzinst werden. Schließlich ist noch zu bemerken, daß das Statut der Zentral-Landschaft mit Zustimmung der Ministerien des Innern, für Handel, für landwirtschaftliche Angelegenheiten, der Justiz und der Finanzen aufgestellt ist.

Das statistische Werk über den letzten Krieg 1870 bis 1871, das unter Redaktion des Geh. Regierungsraths Engel vom hiesigen königlichen statistischen Bureau unmittelbar nach Beginn des Kampfes in Angriff genommen und vor Kurzem im Manuscript beendet worden ist, geht, wie die „D. R. G.“ meldet, raschen Schrittes seinem Druke entgegen, so daß es wohl unmittelbar nach der Rückkehr des Genannten vom Internationalen Kongreß in Petersburg, also noch im Monat September, wird ausgegeben werden können. Das Werk wird nicht im Separat-Abdruck erscheinen, in welchem es keinesfalls unter 6 bis 7 Thlr. herzustellen sein würde, sondern nur als ein besonderes Heft der „Statistischen Zeitschrift“, wodurch es für den Weitem geringeren jährlichen Abonnementspreis derselben zu beziehen sein wird. Die Ausstattung der kartographischen Beilagen ist das Beste, was wir auf diesem Gebiete, sowohl was die Genauigkeit des Inhaltes, als auch was die Akkuratheit der Ausführung betrifft, bisher

Thiers in Trouville.

Trouville, 7. August. Während am Samstag die letzten Passagier ihre Reisesäcke packten, stürzte sich ganz Paris auf die Eisenbahn nach Trouville. Der Zudrang war tumultuarischer als ehemals bei den Samstagszügen der „Chemänner“ von Paris nach Baden-Baden. Er wuchs der Bahnverwaltung über den Kopf. Nachdem der erste Zug die Zahl der Wagen verdoppelt hatte, mußten noch zwei Ergänzungszüge improvisirt werden. Man fuhr bloß in erster Klasse ohne Aufenthalt bis Trouville, etwa sechs Stunden. Jedermann wollte dem Präsidenten der Republik zuvorkommen, befürchtend hinter ihm keine Unterkunft mehr zu finden. Unter den Abgeordneten, die ihm voraus eilten, begegnete ich Hrn. Scherer, der als politischer Direktor des „Temps“ den Numaleschen Schwankungen dieses Blattes ein Ende machte, und doch dessen volkswirtschaftliche Opposition gegen Herrn Thiers beibehält, ohne Beeinträchtigung seiner Eingebung an den Präsidenten der Republik. Hr. Scherer, die letzten Eindrücke aus der Einfiedel von Versailles mitbringend, sagte mir mit dem Lächeln eines positiven Philosophen, der niemals Optimist und niemals Pessimist ist: „Die Republik ist begründet; es geht alles besser als man hoffen durfte; man kann sich sorgenlos dem Meer anvertrauen.“ Es giebt kein Land, wo außerhalb des engsten Kreises weniger von Politik gesprochen wird als in Frankreich. Die Gegensätze schweigen, um sich nicht einer unangenehmen Berührung auszuweisen. Eine stumme Gesellschaft von 300 Personen jagte mit schnaubender Lokomotive durch die grüne üppige Normandie, auf beiden Seiten der Bahn die Heerden von Hornvieh und Pferden, die großen Manufakturen und die zahlreichen Schlösser im modernen Styl betrachtend. Der Zug hält in Deauville an der Brücke eines in der Höhe von Trouville mündenden kleinen Flusses, der es von Trouville trennt. Das erste, was sich unsern Blicken darbot, war ein Miniatur-Zeltlager für eine oder zwei Compagnien zum Dienste des Präsidenten der Republik. Man stürmt die Omnibusse und Kutschen der Gasthöfe. Unmittelbar am Meeresufer prangt monumental der Gasthof zu den „Schwarzen Felsen“, an und für sich eine kleine Stadt des Luxus und des Comfort. Neben ihm das minder monumentale und das eben so ausgedehnte Hotel de Paris. Die Reisenden nehmen was man ihnen anbietet um jeden Preis: 5 Fr. per Tag für eine hinter Stallungen verschämt sich verdeckende Stube und 9 Fr. per Tag für die zwei Mahlzeiten ohne Wein; der Wein schlecht und theuer. Ein ehrwürdiges Paar von Eingebornen, das Fischergeräthe verkauft, bot uns mit verschlagener Gemüthlichkeit einen Stubenverslag oberhalb des Ladens für 200 Fr. monatlich an. Das beste ist sofort in den vornehmsten Gasthof, zu den „Schwarzen Felsen“ zu gehen. Madame Georges Sand war

die erste Person, der wir am Meeresufer begegneten. Sie zieht sich in das benachbarte Seebad Cabourg zurück, um ungestört zu arbeiten; denn sie ist noch immer in der Lage, ihr Brod verdienen zu müssen.

Wer nach Trouville geht, weil er nicht nach dem Rhein gehen kann oder will, wird unangenehm enttäuscht. Im Vergleich mit Baden-Baden ist Trouville klein, spießbürgerlich, still und langweilig, wenn die Sonne nicht das Meer versilbert. Das Ufer wo man badet ist wunderbar angenehm, und entspricht allen Anforderungen der Badenden die sonst nichts suchen. Aber was thun bei schlechtem Wetter? Erst seit 20 Jahren ist Trouville aus einem Fischerdorf entstanden. Die Fischerei ist noch immer beträchtlich; die davon lebende Bevölkerung ist ein schöner intelligenter Menschenschlag. Ein Zeitvertreib der Kurgäste ist es Abends von der Höhe der Wellenbrecher die Fischerboote ausfahren zu sehen. Eine Markthalle mit Vitzando-Versteigerung gestattet den am Morgen zurückkehrenden Fischern ihre Waare augenblicklich zu versilbern. Neben den Fischerbooten sahen wir pariser Canotiers auf abenteuerlich kleinen Fahrzeugen zu einer Nacht-promenade in die See hinausfahren. Trouville besitzt zahlreiche Villen im elegantesten Styl. Alles ist noch im Werden. Baupläne sind der wichtigste Handelsartikel; die Baupfandkulation beherrscht das Städtchen. Auf einem ersten Spaziergang stießen wir abermals auf ein Miniatur-Zeltlager in einem großartigen Park, der ein Prachtstück einschließt. Es ist das von Herrn Thiers bewohnte Haus des Herrn Cordier, gewesenen Mitglieds der bonapartistischen Kammer und einigermaßen Gründers des heutigen Trouville. Das Kasino am Meeresufer ist eine unförmige, weitläufige Barracke, welche zwei große und schöne Säle mit einem Theater, ein Kaffeehaus und ein sehr ärmliches Lesekabinett enthält. Dieses Kurhaus ist nur Abonnenten per 50 Fr. monatlich für zwei Personen zugänglich. Die Respektabilität der Abonnenten wird kontrollirt. Die Abonnenten zahlen den Eintritt zu Theatervorstellungen, Bällen u. s. w. Das Kasino, welches ein außerordentlich vortreffliches Konzert besitzt, hat den Charakter eines Familienhauses; Damen bringen ihre Stiderei mit, in den Nachmittagsstunden hüpfen Kinder und die Jugend um ein Klavier herum. Die Abwesenheit einer jeden Spur des Demi-Monde und der am Rhein bekannten Menge reicher oder reichthuernder Abenteurer, Touristen, Spieler bringt eine unverkennbare Monotonie hervor. Das Zusammenleben im Meer und am Meer-ufer ermangelt nicht der Romantik, der Koketterie und der Galanterie; doch bleibt dies eine sehr bescheidene Spezialität. Das angehende von Trouville besteht in der Leichtigkeit und verhältnismäßigen Wohlfeilheit der Ausflüge zu Land und Meer nach einer ganzen Reihe von Seebädern und interessanten Landschaften an den Küsten der Normandie. Man braucht nur über

die Brücke zu gehen, um in Deauville sich zu befinden. Aber welche eine Einöde, welche ein Ruin inmitten nagelneuer, häufig unausgebauter Paläste von monumentaler Größe! Deauville repräsentirt die Verwegenheit und den Verfall der bonapartistischen Spekulation. Es ist so recht eine Theaterdekoration der Schwinderei mit Millionen. Morny hat es entdeckt. Als Spekulant wollte er an diesem Küstenpunkt über Nacht eine Stadt hervorzaubern, welche durch ihren Luxus und durch die Großartigkeit ihrer Anlagen alle Seebäder schlägt. Er starb zu früh um die Millionen zu retten, welche er zu seiner Spekulation verlor, und heute ist Deauville ein schon mit Monumenten bester Bauplatz, wo der Sturz des Kaiserthums die Arbeiten eingestellt hat. Es ist ein ergreifender Kontrast eine durch die Kapitalmacht der Spekulation wie ein Felsenstück in Szene gesetzte und ausgestattete Stadt, wie die Coullissen eines geschlossenen Theaters, verödet und ruiniert zu sehen. Doch ist Deauville eine prachtvollere Ergänzung und Vergrößerung von Trouville, das bloß seine unvermeidliche Entwicklung abzuwarten hat um das Seebad der Paläste zu werden, indem es sich Deauville annektirt. Morny hat in Deauville die größte und reizendste Rennbahn geschaffen, welche auf dem Kontinent besteht. Sie allein erhält sich; die Wettrennen in der nächsten Woche werden wohl 50,000 Personen versammeln, wie überhaupt die Wettrennen in der Normandie einen wesentlichen Theil des Programms von Trouville bilden.

Zwimal täglich geht das Dampfboot von Trouville nach Havre hin und her — eine Seereise von 50 Minuten. Als wir Sonntags nach Havre kamen, flatterte die Tricolore von allen Häusern herab. Die an und für sich schöne Stadt mit ihren nagelneuen Vierteln und Boulevards hatte sich in die größte Gala geworfen. Am Plage vor dem Stadthaus wogte die Menge hin und her. Die Elsaßer und Lothringer hatten schon am Morgen in geschlossener Prozession optirt; es war wie ein Ehrentag, wie ein Hochzeitsfest für die gesammte Bevölkerung. Wir sahen noch zahlreiche Optirende Nachmittags auf das Stadthaus kommen; größtentheils den gebildeten oder wohlhabenden Klassen angehörig, die Damen sämmtlich in tiefer Trauer, die Knaben und Mädchen hingegen im Frühlingskleid einer ersten Kommunikation. Wir begegneten Herrn Maneyro, dem intimen Freund des Juarez und thatsächlich mexikanischem Generalkonsul in Frankreich. Während der mexikanischen Expedition hatte er nicht aufgehört Juarez in der französischen Presse zu vertreten; er hat redlich das seinige gethan um den Sturz des Bonapartismus vorzubereiten, indem er der Wahrheit eine Gasse öffnete. Nach dem Umfang und dem Reichthum seiner Handelsgeschäfte in Havre zu schließen, muß der Verkehr zwischen Mexiko und Havre wieder sehr lohnend geworden sein. Wir be-

sehen haben. Von besonderem Werthe, statistischen wie militärischen, sind diejenigen Karten, welche den Aufmarsch unserer Heere, das sultessive Einrücken in die verschiedenen französischen Departements, sowie die Verluste der einzelnen deutschen Corps getrennt erkennen lassen.

— [Ein Mennonit]. Johannes Dyk mit Namen, welcher hier als Soldat (Garde-Train) eintreten mußte und seinen Glaubens-Grundsätzen treu bleibend, weder einen Eid schwört noch zugeibt, daß Christus seinen Jüngern erlaubt habe, daß Schwert oder irgend eine andere Waffe gegen Menschenbrüder zu führen, hat bereits zum 4. Male seine Strafe für Eidesverweigerung mit Militär-Arrest büßen müssen und zwar diesmal mit siebenstägigem strengen Arrest, der vom 23.—30. Juli dauerte. Auch dieser Arrest scheint wenig Einfluß auf ihn ausgeübt zu haben, trotz aller Vorstellungen seiner Kameraden und Vorgesetzten; denn aus dem Arrest gekommen, schrieb er folgend seinem Vater den ganzen Hergang der Sache und versicherte in dem Briefe, daß er selbst bei Androhung der Festungshaft, was er vermuthet, nicht von den Satzungen seines Glaubens weichen werde, und bat ihn zugleich, ihm den „Abendmahl“ nach Berlin zu schicken, damit ihm derselbe das „Abendmahl“ zu seiner Glaubensstärke reiche. Man soll dem Soldaten den Vorschlag gemacht haben, sich von einem evangelischen Landesgeistlichen eines Besseren belehren zu lassen und sich einmal gründlich mit einem solchen auszusprechen. Er soll indeß dazu keine Lust zeigen, und so erschien denn in voriger Woche einige Mennoniten aus Rußland, welche im evangelischen Jünglingsverein Wohnung nahmen. Unter ihnen befand sich auch der alte, ehrwürdige „Alteste“ seiner Gemeinde Herr Penner aus Kozelski bei Marienburg, um das Verlangen Dyk's zu stillen. Man ist auf den Ausgang dieser peinlichen Affaire höchst gespannt.

Gumbinnen, 6. August. Die Sammlungen für die Abgaben in Birkfallen haben bisher ein im Allgemeinen nicht als günstig zu bezeichnendes Resultat ergeben. Außer den reichen Spenden des Kaisers und Königs (1000 Thlr.), des Zentral-Frauenvereins (500 Thlr.) und des hiesigen Bezirks-Frauenvereins (ebenfalls 500 Thlr.) sind bei dem in Birkfallen zusammengetretenen Komitee noch nicht mehr als etwa 1500 Thlr. eingegangen. Gumbinnen partizipiert im Ganzen mit 800 Thlrn. bei dieser Summe. (R. S. Btg.)

Breslau, 8. Aug. Ueber den Redakteur der „Schles. Volksztg.“, P. Florencourt, wird der „A. A. Z.“ aus Voralberg geschrieben: Der durch seine ultramontane Standsucht bekannte Exredakteur des Wiener „Baterland“, Weltpriester P. Florencourt, hat sich bekanntlich selbst in Bregenz als Redakteur der „Volksblatt“ unmöglich gemacht, und zwar keineswegs etwa gegenüber der liberalen Partei, sondern im Kreise der frommen Katholiken Voralbergs selbst, denen das ganze Treiben Florencourts mit der Würde eines Priesters doch wenig zu harmoniren schien. So kam es, daß Florencourt sich von Bregenz ohne Sang und Klang aus dem Staube machen mußte, ohne es rathsam zu finden von „seiner Partei“ Abschied zu nehmen. Der „Schles. Volksztg.“ in Breslau war bekanntlich die Ehre vorbehalten, den ultramontanen Kneipen-Demagogen als Chefredakteur zu engagiren, nachdem seiner Zeit selbst Graf Leo Thun dem „frommen“ Kneipenfehler den Laufpaß gegeben. Was vorherzusehen gewesen, soll nun bereits im Anzuge sein. Nach Mittheilungen welche aus Breslau hier eingegangen, soll nämlich Florencourts Stellung als Redakteur der „Schles. Volksztg.“ schon eine schwankende sein.

Wiesbaden, 8. August. Heute wurde die Anklage gegen Pfarrer Fost von Elar wegen Vergehens gegen den Kanzelparagraphen auf erhobene Berufung des Angeklagten vor dem I. Appellationsgerichte dahier verhandelt. Der Gerichtshof wies die Berufung ab, bestätigte das erstinstanzliche Erkenntnis und verurtheilte überdies den Angeklagten auch in die Kosten dieser Instanz. (Rh. R.)

Lippspringe, 6. August. Am Sonntag den 4. August d. Z. wurde seitens des hiesigen evangelischen Pastors Schneider binnen 4 Wochen die 2. Exkommunikation gegen den herzoglich Nassauischen Stallmeister Fete in der Kirche öffentlich vor versammelter Gemeinde und vielen Kurgästen ausgesprochen. Diefelbe bestand, gerade wie bei dem früheren Male, 1) in Ausschließung der Gemeinschaft überhaupt, 2) insbesondere von der des h. Abendmahls, 3) in Androhung der Nichttheilnahme bei der Beerdigung u. s. w. u. s. w. Letztere beirathet nämlich eine katholische Braut. Wenn der Pastor Schneider bald aufgelöst und zerstreut haben. Hoffentlich wird der Herr Minister Dr. Fall die bürgerliche Ehre der Gemeindeglieder schützen (Was, beiläufig gesagt, die Gemeindeglieder noch viel besser selbst thun können, nöthigenfalls durch gerichtliche Klage. Die Red.)

Weg, 8. August. [Schluß der Jesuitenschule.] Am vergangenen Sonntag, als am Schuljahreschluß, fand in der Jesuiten-

sichtigen die transatlantischen Paketboote, das in seiner Art einzige Aquarium und das durch die Konkurrenz von Trouville bedrohte Seebad-Hôtel Frascati. Die Damen bedauerten auf der Rückfahrt nicht einen kleinen Sturm bestehen zu müssen; hingegen hatten sie einen ausgiebigen Regen in finsterner Nacht. Der Windstoß fand um dieselbe Stunde bei Cherbourg statt und kostete Herrn Delannay, dem Direktor der pariser Sternwarte, das Leben.

Auch Montags war das Wetter so regnerisch und unsicher, daß man sich die Zeit kaum mit einem Seebade vertreiben konnte. Aber man hatte Herrn Thiers zu erwarten. Obschon er sich jede Festlichkeit verbieten hatte, schmückten sich alle Fenster mit Fahnen. Eine Kriegskorvette hatte in ziemlicher Entfernung von der Küste ankert, Infanterie, republikanische Garde zu Fuß und zu Pferde, bewaffnete Zollwächter, Gendarmen und Marinesoldaten, zusammen wohl 800 Mann, bildeten Spalier vom Bahnhof bis nach Trouville hinein. Das Volk — nämlich die Fischer, Matrosen und kleinen Gewerbetreibenden, die Bauersleute aus der Umgebung — bildete dichte Gruppen. Ein braves, gesundes, reines Volk; noch mehr Weiber und Mädchen als Männer, alle anständig herausgeputzt. Viele Häuser bereiteten eine festliche Abendbeleuchtung vor. „Wir wollen, hörte ich eine Frau Wirthin sagen, aus voller Kehle „Hu“ leben lassen; er hat es wahrhaftig verdient.“ Einer meiner Freunde machte sich den Spaß die weiße Blause für Thiers zu spielen. An der Spitze einer Gruppe von Fischern und Matrosen sagte er: wir werden ganz ordentlich „vive Thiers, vive la République“ brüllen. Ja, ja, hieß es. Ein altes Fischerweib ragte aus der Gruppe heraus. „Wenn etwa jemand vive l'empereur ruft, sagte sie, schmeiße wir ihn so gleich ins Meer.“ Thiers verspätete sich, die Ungeduld wuchs. Endlich nach 5 Uhr Abends feuerte die Korvette einen ersten Kanonenschuß ab. Oberoffiziere, vom Bahnhof kommend, fuhren vorüber. Eine dumpfe Woge von Stimmen rollte über die Brücke heran. Die Neugierde, den Präsidenten der Republik zu sehen, brachte eine lautlose Stimme und Unbeweglichkeit hervor. Zwei Garben zu Pferd sprengen heran. Thiers ist in einem geschlossenen Wagen, gefolgt von reitenden Gardes. Da man ihn nicht kennt, hat man einige Mühe, ihn zu entdecken, ihn zu sehen. Man hat nicht Zeit sich zu entblößen, zu rufen. Der Wagen war schon vorüber, da erst schwenkten sich alle Mäusen und donnerte dem Wagen eine Salve von „vive Thiers, vive la République“ nach. Unser Präsident, fagen die Bauern, Vater Thiers, fagen die Fischweiber. Die Korvette feuerte Schuß auf Schuß ab. Ein zweites Kriegsschiff, ein Aviso, war ebenfalls angekommen. Mit Thiers ging die Sonne des Milliardenlebens auf; er brachte eine wahrhaft goldene Sonne für die Industrie der Gasthöfe mit.

schule von St. Clément die übliche Vertheilung der Preise an die Zöglinge statt. Der Bischof von Metz präsidirte der Feierlichkeit, der Rektor der Schule hielt die einleitende Rede, auf welche der Bischof mit einigen Worten erwiderte. Daß die Feier auf Viele der Anwesenden einen erschütternden Eindruck machte, ist erklärlich. Nicht nur das Schuljahr — die Schule überhaupt schließt. Die Schlüssel der Anstalt gehen in des Bischofs Verwahrung über.

Oesterreich.

Wien, 8. August. Nach einer telegraphischen Meldung aus Pest ist für den in kaum mehr als Monatsfrist bevorstehenden Zusammentritt der Delegationen Alles vorbereitet. Das Budget ist druckfertig und die Zusammenstellung des Rothbuchs beendet, so daß unsere gemeinsamen Minister nunmehr ruhig die Einberufung der Delegationen erwarten können. Die spezielle Versicherung, „daß die Zusammenstellung des Rothbuchs keine große Arbeit erforderte“, soll wohl die öffentliche Meinung darauf vorbereiten, daß das nächste Rothbuch keine interessanten Aktenstücke bringen wird.

Das halbamtliche „Prager Abendblatt“ fest seine Betrachtungen über die nationale Gleichberechtigung fort; es weist nach, daß man schon bis an die äußerste Grenze der Zugeständnisse gegangen sei und auch nicht ein Jota mehr nachgeben könne, ohne die Verwaltung zu schädigen und ein völliges Chaos herbeizuführen. Auch sei durch die bisher geübte Methode das deutsche Element weit eher in Böhmen geschädigt als gefördert, denn man könne geradezu von einer fortschreitenden Czechisirung des Landes reden. Schon jetzt seien die Schwierigkeiten im inneren Dienste so groß, daß man sie unmöglich noch des Prinzips wegen vermehren könne.

In Oesterreich wird mit der Abwehr gegen die klerikalen Uebergriffe auf das Staatsgebiet allmähig Ernst gemacht. Eigenthümlich genug geschieht das erste Vorgehen in Tyrol. Dort hat auf Veranlassung der Statthalterei der Bezirkshauptmann von Bruneck den Volksschullehrern die Theilnahme an den zur Agitation gegen die neuen Schulgesetze gegründeten katholischen Schulvereinen verboten. Der Staat kann eben nirgends mehr ruhig anstehen, wie die Kirche in seine Machtsphäre eingreift und seine ganze Autorität illusorisch macht. Unter den Slaven der polygotten Monarchie herrscht in Folge der angekündigten Dreikaiser-Zusammenkunft eine lebhaftere Bewegung, die Gecken arbeiten an der Herstellung eines österreichischen Slavenskongresses, finden indeß mit dieser Idee bei den Polen bis jetzt keinen Anklang, trotzdem sich gerade dieses Volk durch die neue Konstellation in seinen nationalen Hoffnungen erheblich geschwächt sieht. Das grundverschiedene Verhältnis zu Rußland bildet eine tiefe Kluft zwischen den Polen und den übrigen österreichischen Slaven.

Best, 7. August. Die Einberufungsschreiben zum Reichstag sind bereits an die Oberhausmitglieder und an die Komitate und Städte versendet worden; nach denselben wird, wie „M. Alam“ erzählt, der König den Reichstag am 1. September eröffnen.

Best, 9. August. Das noch vom Grafen Andrássy zur kavaliermäßigen Behandlung der Geschäfte dressirte ungarische Ministerium, wo man nur nach unten strengen vorgehen darf, und sich nach oben hin verneigen und beugen muß, wird in kurzer Zeit durch den Grafen Komay reorganisiert werden; denn der liberale Theil der Deakpartei ist der servilen Haltung der von ihm gestützten Regierung dem Wiener Hofe gegenüber herzlich müde. Unterdessen beutet der Primas von Ungarn die Furchtsamkeit des Kultusministers Bauler aus, indem er für den Fall, daß gegen die Einwanderung der Jesuiten mit gesetzlichen Maßregeln vorgegangen werden sollte, nun ganz offen mit der Verklindigung des Unfehlbarkeitsdogma droht. Ein erster Schritt zu diesem Zwecke ist die Aufforderung, welche der Primas an alle Professoren der Theologie richtet, ein Jeder solle erklären, ob er das Unfehlbarkeitsdogma angenommen habe und dasselbe vortrage oder nicht. Der neugewählte Rektor Magnificus der Pester Universität Satala, wird in seiner Antwort selbstverständlich die Annahme der Unfehlbarkeitslehre zurückweisen. Ihm gegenüber kann dann der Primas seine Aktion beginnen und seine Exkommunikations-Blicke schleudern. Der Primas verkennt gänzlich den Grundzug des politischen Charakters Komay's. Letzterer hat den Versuch gemacht, den kirchlichen Streit in Güte zu schlichten; dieser Versuch ist mißlungen. Nun tritt der Reichstag zusammen; der liberale Theil der Deak-

Aber der Wind meinte sich auch ins Spiel. Das zurückkehrende Meer toste und tohte. Die Schifferboote konnten nicht ausfahren. Die Nacht wurde sehr finster. Um 10 Uhr Abends spielte das Meer ein heulendes Konzert auf. Man konnte sich auf der Terasse des Kasinos kaum gegen den Wind halten. Der unglücklichste Mann war der Kapitän der Korvette. Er war ans Land gegangen, um sich Herrn Thiers vorzustellen, und es war jetzt nicht daran zu denken, zur Korvette zurückzufahren. Sie konnte ihre Anker verlieren und an die Küste geworfen werden. Der Kapitän irrte am Ufer umher als wollte er seinen Posten schwimmend erreichen. Doch ging die Nacht glücklich zu Ende und die Morgensonne lockte alle Badegäste heraus.

Wenn die Aerzte sich einbilden, Thiers werde in Trouville ausruhen, irren sie sich bedeutend. Er hat seinen Kriegsminister bei sich und große Artillerie-Experimente zu unternehmen. In Havre wird er ebenfalls erwartet; er ist zu einer praktischen Vorlesung über den Freihandel eingeladen, und es handelt sich um 30 Millionen Francs Hafenbanten. Heute wurde er von den Kurgästen auf der Promenade begrüßt, wo es mehr Lese des „Figaro“ als patriotische Vermunftrepublikaner giebt. Samstags findet großer Ball statt, wozu der Präsident der Republik gebeten ist, und alle Pferdegeschichter der Normandie erwarten ihn in Trouville. Die Frage der Spielbanken wird sich ihm unabwieslich aufdrängen.

Trouville vereinigt alle Bedingungen des rheinischen Weltverkehrs, wenn es auch die Winkelsruthe erlangt, womit nächstens geleistet werden kann, was sich sonst nicht erreichen läßt. Trouville-Deauville wird eine maritime Heeresstraße der Touristen aus allen Weltgegenden werden, wenn es die Anziehung und die Zerstreuung des Spiels zu bieten vermag, wenn die Spielbank die Mittel zu den Verschönerungen und Einrichtungen liefert, ohne welche es für das große Publikum ein langweiliges und theures Nest bleiben wird, so oft das Wetter etwas zu wünschen übrig läßt. Je größer der Verkehr, desto größer ist auch die Konkurrenz, desto leichter, wohlfeiler und angenehmer ist das Leben für jeden Geschmack und für jede Börse. Es bedarf bloß eines Regierungsbekrets, um eine Spielbank für „die Abonnenten des Kasino“ zu gestatten. Dies will man Hrn. Thiers entreißen. Der Spielpächter würde sofort eine Million springen lassen, um ein Kasino im großartigsten Styl zu erbauen, eine andere Million, um den Ausbau von Deauville zu befördern, eine dritte Million für den Staatsschatz. Aber was die Regierung für Trouville thut, könnte sie nicht den andern Bädern verweigern. Die Spielbanken würden bald nach Duzenden zählen. Die öffentliche Meinung in Paris äußert sich hartnäckig gegen die Unfittlichkeit solcher Toleranzhäuser, welche dem Staate mehr Bettelente liefern würden, als die Banken ihm eintrü-

partei und das linke Centrum werden die Regierung zur Ausführung der bestehenden Gesetze den Jesuiten gegenüber drängen und Garantien fordern, daß diesen Wünsche durch die Regierung entsprochen werde. Ohne die Absichten des Grafen Komay zu kennen, kann man voraussetzen, daß ihm die Erhaltung einer regierungsfreundlichen Majorität des Reichstages mehr am Herzen liegen wird, als die Zufriedenheit des Primas von Ungarn. Deshalb wird die von dem Kesteren geplante Aktion Niemanden einschüchtern; vielleicht selbst den Kultusminister Bauler nicht, was übrigens ganz gleichgültig ist, da die erste Garantie, welche Deak und Gengern vom Grafen Komay verlangen dürften, die Ernennung eines anderen Kultusministers sein wird, des bereits den Beweis geliefert hat, daß er sich von dem Klerus nicht als Werkzeug gebrauchen läßt. (Nat.-Btg.)

Frankreich.

Paris. Der berühmte Mathematiker Delannay, Mitglied der Institut und seit dem Rücktritte Leverriers, Direktor der Pariser Sternwarte, ist, wie man aus Cherbourg telegraphirt, dort in Folge eines See-Unfalls ums Leben gekommen. Er war mit einer anderen Person, deren Namen man noch nicht kennt, und mit zwei Matrosen auf einem Boote aus dem Hafen geflohen, als sich plötzlich ein Windstoß erhob und das Boot umwarf. Beide Reisende und beide Matrosen sind rettungslos ertrunken. Die Leiche des Herrn Delannay wurde noch am selben Abend auf der Insel Pelie, fünf Kilometer von Cherbourg aufgefischt.

Paris, 7. August. An die Stelle des auf der Rhede von Cherbourg ertrunkenen Delannay soll der Astronom Faye, welcher wegen seiner Arbeiten über die Sonnenflecken bekannt ist, zum Direktor der pariser Sternwarte ernannt werden.

Die Republique Française hat erfahren, daß die der Regierung ergebenen Blätter die Weisung erhalten haben, während der Kammerferien keine Mittheilung in Betreff der Auflösung der National-Versammlung aufzunehmen, um den Deputirten der Majorität keine Beklemmungen zu machen. Aber trotz alledem denkt, wie das Organ Gambetta's behauptet, alle Welt an die Auflösung, sie ist das Tagesgespräch. „Für uns aber“, setzt die Republique Française hinzu, „ist diese Frage seit geraumer Zeit gelöst und entschieden.“ Lamy, Deputirter des Jura, hat so eben eine Schrift drucken lassen: „Die National-Versammlung und die Auflösung“, worin er sich entschieden für die Auflösung und eben so nachdrücklich gegen den Plan einer theilweisen Auffrischung ausspricht und die Bewürfnisse, die Ohnmacht der National-Versammlung, die Untriede der Majorität u. s. w. darlegt. Gambetta schließt sich von ganzem Herzen dieser Darlegung an. Es wird sich nun zeigen, ob es den Regierungsblättern möglich ist, zu schweigen, während die Bewegung für die Auflösung in den radikalen Blättern und in Flugschriften in Scene geht, oder ob die Regierung mit Maßregeln vorgeht, um der Majorität Ruhe und Frieden zu schaffen.

Avenir National glaubt zu wissen, daß die Regierung beim Wiederauftritt der National-Versammlung offen die Rückkehr nach Paris vorgeschlagen wird.

Als Thiers vor zwei Jahren in Trouville war, schrieb der Figaro am 29. Juli 1870: „Thiers ist im Bade von Trouville; ich kann dies nur loben, den dieser kleine Preußenfreund hat etwas abzuwaschen.“

Paris, 7. August. [Militärische Maßregel.] Die „Patrie“ theilt mit: „Der Präsident der Republik hat beschlossen, daß jede militärische Operation, welche die Wiederherstellung der Ordnung und die Vertheidigung der Gesellschaft zum Gegenstande hat, als Kriegscampagne gerechnet wird. In Ausführung dieser Maßregel hat der Kriegsminister beschlossen, den Militärpersonen eine Kriegscampagne anzurechnen, welche im Jahre 1871 in den Departements Seine und Seine-et-Oise gegenwärtig waren und an der Belagerung von Paris vom 18. März bis zum 7. Juni desselben Jahres Theil genommen hatten. Diefelbe Günst soll den Militärpersonen zu Theil werden, welche in den Monaten März, April und Mai zur Unterdrückung der Unruhen der Städte Montereau, Limoges, Yvon, Saint-Etienne, Marbonne, Toulouse, Bordeaux und Marseille beitrugen.“

Was man auch von den militärischen Eigenschaften des Herrn Thiers denken mag, so konnte man hier doch unmöglich erwarten, daß auch er neben den Kaisern von Rußland und Oesterreich zu den

gen. Die Bewohner von Trouville selbst wollen nichts davon hören, sie ziehen ihre dreimonatliche speißbürgerliche Beutelschneiderei dem kosmopolitischen Tumult und der Invasion einer mindestens viernonatlichen Spielfaison vor. Wenn man sieht, was Trouville-Deauville seit zwanzig Jahren geworden, muß man an die Wunder glauben, welche eine Spielbank sofort hervorbringen würde. Eine tüchtige Kur-direktion, ein tüchtiger Unternehmer des Kasino hätten auch ohne Spiel Trouville einen minder lokalen und minder häufig langweiligen Charakter verleihen. Als Seebad allein wird es jedoch niemals mit der Weltfrage des Rheins konkurriren können. Nichtsdestoweniger wird die Anwesenheit des Herrn Thiers Epoche machen. (A. A. Z.)

Abken.

Der Presse wird aus Berlin geschrieben: Heute früh ist der alte Abeken gestorben. Er war der älteste Rath im auswärtigen Ministerium und als solcher schon unter Friedrich Wilhelm dem Dritten thätig. Er erlag einem Herz- und Lungenleiden, das ihn seit längerer Zeit gequält hat. Wäre er 1870 nicht mit in den Krieg gegangen, vielleicht hätte er noch ein paar Jahre länger sich am Leben erhalten; allein Abeken fragte nie danach, was ihm gut sein könnte, sondern sein ganzes Leben ging auf in der Erfüllung seiner Pflichten, und so schließt er mit heute eine Laufbahn, die nach Außen hin wenig glanzvoll, um so reicher aber an Tugenden gewesen ist. Wenn ein Beamter wie Abeken stirbt, so sagt das öffentliche Gewissen sein Urtheil in den Worten zusammen: Dieser Mann ist unerfesslich, und in diesem Urtheil liegt so viel öffentliche Moral wie ausgesprochenes Staatsbewußtsein. Denn allerdings sind die Beamten nach Art Abekens diejenigen, welche Preußen viel Ehre eingebracht haben, weil sie als exemplarische Naturen ihre Zeitgenossen wie die spätere Nation lehren, wie man dem Staat dienen müsse. Selbstlosigkeit, rastloser Eifer, daneben reiches Interesse für Wissenschaft, soweit das Amt zu Beschäftigungen Raum läßt, die der Verehrung der Persönlichkeit Vorschub leisten — ich zeichne mit diesen wenigen Worten den lieben Mann in seiner ganzen Eigenart.

Ins auswärtige Amt ist Abeken mehr zufällig als aus innerer Neigung gekommen. Er war von Haus aus Theologe und als solcher in Rom bei der Gefandtschaft Geuitlicher. Verschiedene politisch-religiöse Fragen, so sehr verwickelt, daß nur Derselbe Auskunft zu geben vermochte, der sie eingehend studirt hatte, entwickelte der junge Theologe mit solcher Klarheit, daß der preussische Gesandte in Rom Abekens Darlegungen hierher einleitete, und die Art, wie die Fragen beantwortet waren, bestimmten die diesseitige Regierung zu einer Aufforderung an Abeken, in den diplomatischen Dienst einzutreten. So kam er hierher ins auswärtige Ministerium, dem er lange vor dem parlamentarisch-politischen Leben angehört hat.

Abeken war eine echt Kant'sche Natur, unnahbar für Einflüsse, die seine Denkwiese zu alterniren geeignet gewesen wären. Ihn zeichnete in ungewöhnlichem Maße jene Selbstständigkeit des Urtheils und Handelns aus, deren natürliche Folge der Respekt Aller vor einem in sich abge-

preußischen Herbstmanövern hätte eingeladen werden sollen. Der Aergernis der hiesigen Blätter streift daher sehr stark an's Komische. Der „Constitutionnel“, der doch bedenken sollte, daß eine solche Einladung die grausamste aller Ironien gewesen wäre, ist über ihr Ausbleiben so empört, daß er vom hohen Pferde folgende Drohungen vernahmen läßt:

Europa weiß, daß Frankreich sich sammeln kann, ohne deshalb tot zu sein, und daß die großen europäischen Interessen niemals gewahrt sein werden, so lange Frankreich von den Besprechungen der Mächte fern gehalten wird. Oder, wenn es Europa nicht weiß, wenn es darüber weggehen zu können glaubt, so werden die künftigen Ereignisse daran erinnern und die Völker werden früh oder spät die Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit der Kabinette gut machen.

Paris, 8. Aug. Die Republik des Herrn Thiers hat nach über Hals und Kopf am Schlusse der Session noch der Nationalversammlung abgedruckten Gesetzes über die Zündhölzchen ein Monopol mehr, und wie die Regierung Tabak und Jagdschießpulver fabriziert und verkauft, so jetzt auch die Zündhölzchen. Das harte Wort „Expropriation zu Gunsten des Fiskus“ wurde von den Landboten mit leichtem Herzen gesprochen, doch schon hinkt die Neue nach. Frankreich wird um eine ganze Klasse von Beamten reicher, und den „employés aux alimettes chimiques“ folgt der unvermeidliche Trost der „vérificateurs“, „controleurs“ und „directeurs“, die zwar von der Verwaltung der Monopole für Tabak und Schießpulver gestellt werden sollen, aber dem Staat doch ein schönes Stück Geld kosten werden, abgesehen von den 20 Millionen, die gleich zu Anfang erfordert werden, um die durch das Gesetz expropriierten Fabrikanten zu entschädigen, wozu denn die weiteren Millionen kommen, um das Monopol in Schwingung zu bringen, Werkstätten einzurichten, die nötigen Rohstoffe anzukaufen etc. Nun produziert der Staat ohnehin theurer als der Privatmann, der französische Angestellte ist bequem, liebt den Schlenker, wo sein Vortheil nicht mißspielt, und an Beispielen von Verschleuderungen etc. seit den letzten zwanzig Jahren hat es in Frankreich wahrlich nicht gefehlt. Der Staat vermehrt sein Beamtenpersonal um einen Schwarm kleiner Angestellten, er erschwert also seine Kontrolle. Die Nationalversammlung hat dem Finanzminister übrigens sehr freies Spiel gelassen: er kann laut Art. 2 die Ausübung des Monopols aus der Hand oder durch öffentliche Versteigerung vergeben, wie es weilsam bei den Generalpächtereien geschah, an welche das Volk nach 80 Jahren noch mit Grimm und Groll denkt, weil schändlichster Unfug damit getrieben ward, obwohl an sich die Ausbeutung der Eisenbahnen durch Gesellschaften in unseren Tagen ganz dasselbe ist wie eine Pachtung (ferme) im 18. Jahrhundert, nur daß in diesem Zweige, bis jetzt wenigstens, in Frankreich noch leidliche Aufsicht herrschte. Hätten die Abgeordneten Sachkenntnis gehabt, wären sie minder ferienlustig und abgehegt gewesen, so hätten sie die Dringlichkeit verworfen und die Frage in der Winter Session reiflicher geprüft. Ein kurioser Grund war dabei im Spiele: die Feuerversicherungs-Gesellschaften haben oft geklagt, die Zündhölzchen brächten ihnen unsäglichen Schaden; es gebe zehnmal so viele Feuersbrünste als in der guten alten Zeit! Dem sollte durch das Monopol vorgebeugt werden, meinte man, denn je theurer ein tägliches Bedürfnis werde, desto sparsamer gehe man damit um. Ob dieser Satz von der Erfahrung bestätigt wird? Doch der Franzose ist schon ruhiger, wenn er weiß, der Staat ist auf der Lauer, er übermacht. Also der Staat ist jetzt die „Vorsehung“ der Feuerversicherungs-Gesellschaften! Der Franzose hat überhaupt nicht die Scheu vor dem Monopol wie der Brite und der Deutsche; hört man doch oft, es wäre besser, der Staat hätte auch das Kaffeeurrogat, das Pulverisieren und Verkaufen der edlen Zichorie, die im vorigen Jahre stark besteuert wurde, zum Monopol erhoben, man würde gleiches Fabrikat erhalten. So mische sich die Gleichheit in Alles, sogar in den Zichorienkaffee: die Freiheit ist im Herzen der Franzosen entschieden im Abzuge, obgleich sie den Mund noch so gern davon voll nehmen. In dem das Monopol wird unsäglich oft umgangen werden, denn die Fabrikation von Zündhölzchen wie die Beschaffung des Materials ist ungemein leicht. Es giebt der Verfahren Feuer zu machen so viele und

das Phosphor-Feuerzeug, das vor 30 Jahren eine Rolle spielte, ist zu vervollkommen. Wir können hier nicht in Einzelheiten eingehen, wir wollten nur, zum Theil auf Grund französischer Blätter, die Hauptgegründe gerade gegen dieses Monopol andeuten und daran erinnern, wie feldsam die rückläufige Bewegung ist, die Thiers Frankreich aufgeprägt hat. (Köln. Ztg.)

Der Soir, eines der Organe des linken Zentrums, enthält unter dem Titel „Aux producteurs“ einen an die französischen Kaufleute und Fabrikanten gerichteten Artikel, um sie aufzufordern, sich ihm anzuschließen, um Propaganda gegen das Gesetz auf die Rohsteuer zu machen. Sein Aufruf lautet in seinen Hauptpunkten, wie folgt:

Obgleich die Frage Betreffs der Steuer auf die Rohstoffe angenommen worden ist, so scheint uns diese Frage nicht definitiv geregelt zu sein. Das Gesetz kann vor langer Zeit nicht in Anwendung kommen, und die Diskussion kann daher fort dauern. Die Beweggründe, welche die Annahme dieser Steuer bedingten, waren rein politischer Natur. Um den Bedürfnissen des Augenblicks zu entsprechen und die Eintracht an jenem Tage aufrecht zu erhalten, hielten es unsere Repräsentanten für notwendig, ihre persönlichen Meinungen zum Opfer zu bringen. Daraus entspringt, daß dem neuen staatsökonomischen Gesetze die Basis und die Festigkeit fehlt. Die Politik ist eine Sache der Gegenwart. Jeder Tag kann sie ändern. Der geringste Zwischenfall kann die Parteien neu gruppieren, um eine Majorität zu schaffen. Im Gegentheil sind und bleiben die staatsökonomischen Prinzipien immer wahr. Die Handelsfreiheit ist das Programm der Zukunft, der Endzweck, den wir endlich erreichen werden. Wir haben also auf der einen Seite ein solches Prinzip, welches aus Ursachen angenommen wurde, die jeden Augenblick verschwinden können. Und auf der anderen Seite ein unumwandelbares Prinzip, die Freiheit des Austausches. Mit dem Fortschritt muß derselbe zuletzt der Sieg verbleiben. Es ist jedoch gut, schon von jetzt an den liberalen Prinzipien den Erfolg zu erleichtern. Dem beschlossenen Gesetze muß gehorcht werden, aber wir können schon heute dessen Abschaffung verlangen. Wir müssen schon jetzt dessen Basis untergraben. Deshalb erlassen wir einen Aufruf an alle dabei Interessierten, an alle Kaufleute und Fabrikanten, an die Arbeiter und Vermittler, endlich an alle Männer, welche aus Erfahrung den Einfluß des staatsökonomischen Regimes auf den Handel und die Industrie kennen. Wir verlangen von ihnen, uns aus freien Stücken ihre Beobachtungen und Kritiken zuzusenden. Wir bieten ihnen die Unterstützung des Soir an. Aus dem, was in England sich zuträgt, Nutzen ziehend, beginnen wir auf geistliche und offene Weise einen Feldzug der Revidifikation. Was wir machen wollen ist beinahe eine Enquete, beinahe ein Meeting per Korrespondenz. Wir hoffen, daß unser Aufruf von Allen gehört werden wird.

Wie der „National“ meldet, wird der Marschall Leboeuf demnächst eine „Denkschrift für das französische Volk“ veröffentlicht, in welcher er seinen Theil an der Verantwortlichkeit für die Katastrophe von 1870 abzuschwächen sucht.

Italien.

Rom. Die „Italienischen Nachrichten“ wissen „aus sehr guter Quelle“, daß der Kardinal Antonelli dem französischen und dem österreichischen Gesandten in Rom empfohlen hat, ihren Regierungen ans Herz zu legen, daß sie alles Mögliche versuchen, um die Pforte zu bewegen, daß sie ihre Maßregeln gegen Haßun zurücknehme. Die „Ital. Nachr.“ haben guten Grund, anzunehmen, daß die türkische Regierung dies nicht thun wird.

Die Verschönerungen von Kostbarkeiten der Klöster und Kirchen gehen rüstig weiter. In hiesiger Mauth kam diese Woche eine größere Anzahl von Riten und Kästen mit den verschiedenartigsten Gegenständen zur Versteigerung, die bisher als Altarschmuck dienten: Teppiche aus kostbaren Stoffen, Wegewänder, Silber- und Goldgewebe für die Zierde der Hochaltäre, die feinsten Brokate und was sonst in den Garderoben der Kirchen und Klöster im Ueberflusse sich findet. Was davon entbehrlich ist, wurde verkauft, ein Brite macht das Geschäft, alle Sendungen gehen zunächst nach England. Doch auch werthvolle Kunstgegenstände, Manuskripte und Bücher, über deren Eigentumsrecht kein Zweifel sein kann, sind aus den Klöstern seit sechs Wochen in nicht geringer Anzahl, wie die Klerikalen selber sagen, in Sicherheit gebracht. Vor wem? Vor der Regierung oder für den eigenen Säckel? Wie es amoch um die Angelegenheit der Sukkulation des geistlichen Besitzes in Rom und der Comarca steht, ist es leicht dergleichen Akte des Vorsehens anzudeuten, schwer, sie zu verhindern.

Festzuge nach dem Festplatz zu begeben. Lange bevor sich der Zug in Bewegung setzte, hatte sich bereits eine unabhäufbare Menschenmenge eingefunden, die die einzelnen Gruppen herantommenden Turner mit lauten Zurufen begrüßten. Sämtliche Straßen, durch welche der Festzug sich bewegte, namentlich die Friedrichstraße, waren durch unzählige Fahnen aus das Festliche geschmückt, auch fehlte es nicht an schönen Bänden, welche die Festtheilnehmer mit Blumen und Kränzen bewarfen. Um 9½ Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, eröffnet von dem Musikchor des Garde-Rüstkammer-Regiments, an welches sich der Berliner Turnrath mit seinem Banner angeschlossen. Ihm folgten Deputationen der hiesigen Behörden, darunter namentlich eine größere Anzahl Stadtverordnete mit ihren Amtsketten und ein großer Theil der Bezirksvorsteher. Ihnen folgten die Mitglieder des Denkmals- und des Gesamt-Festauschusses, eine große Zahl Ehrengäste und mehrere Deputationen volksthümlicher Vereine, darunter eine Deputation des Berliner Arbeitervereins und eine Deputation des Schützenvereins mit ihren Bannern. Die folgenden Züge bestanden ausschließlich aus Studenten, voran die Schüler der Berliner Gemeindeschulen, der Berliner Privatschulen und die Schüler der höheren Schulen Berlins. Um 11 Uhr hatte die Spitze des Zuges die Halenbaide erreicht, an deren Eingang eine Ehrenpforte errichtet war. Nachdem sich die Züge hier noch mals geordnet, begann der Abmarsch nach dem Festplatz. Dort angelangt, wurden die einzelnen Züge im Halbkreise vor dem Denkmal aufgestellt und nach Ordnung derselben die Feier mit einer Fest-Ouverture von Weber eröffnet.

Die Festrede hielt der Geheimne Regierungsrath z. D. Kerst: Derselbe verwies zunächst darauf, wie vor nun beinahe 11 Jahren sich zur Grundsteinlegung dieses Denkmals zahlreiche Gäste aus allen Theilen Deutschlands, ja selbst aus Nordamerika auf diesem Platz versammelt hätten, so daß sich jene Feier zu einem erhebenden nationalen Volksfeste gestaltet, so sei auch die heutige Festversammlung eine solche nationale zu nennen. Die Hoffnungen, welchen man damals sich hingeegeben, Friedrich Ludwig Zahn an der deutschen Nation würdige Denkmal zu errichten, seien heute in Erfüllung gegangen. Manche Schwierigkeiten seien zu überwinden gewesen, namentlich seien die Aufgaben für die ausführenden Künstler insbesondere bei dem Unterbau des Denkmals nur schwer zu lösen gewesen. Dennoch sei es gelungen, mit vereinter Kraft ein Denkmal zu errichten, daß sowohl den Grundsätzen wie den Künstlern zur Ehre gereicht. Redner ging sodann auf das Leben Zahns selbst näher ein, zeigte an demselben, wie die Einheit Deutschlands, die wir jetzt glücklich erreicht, das ganze Leben Zahns erfüllt, wie er aber gerade deshalb die äußersten Verfolgungen zu erdulden hatte, ohne sich in seinem Streben wanken zu lassen. Die geistige und körperliche Ausbildung des deutschen Volkes mit allen Mitteln zu fördern, hielt er als die höchste Aufgabe, um zu dem höheren Ziele zu gelangen. Dieses Ziel sei nun erreicht. Zum ersten Male sei das deutsche Volk sich der Fülle seiner Kraft bewußt gewesen und es habe erkannt, daß die Einheit allein ein großes Volk macht. Dem großen Herrscher des Reiches aber, schloß Redner, dem greisen Heldenkaiser und seinem heldenmüthigen Sohne, dem Kronprinzen, und mit ihnen das ganze kaiserliche und königliche Haus, rufen wir ein Gut Heil! zu. Nachdem die Versammlung dreimal begeistert in diesen Ruf einstimmig hatte, erklarte der Turnwart Dr. Angerstein über die Geschichte des Denkmals und demnächst Kommerzienrath Reibel über

Der Brief, in welchem Fürst Torlonia, einst der große Finanzier des Papstes, sich für die Ehre einer klerikalen Kandidatur höchlich bedankt, lautet:

„Ich habe diesen Morgen in der „Opinione“ einen Artikel gelesen, welcher Ausdrücke enthält, die für mich nichts weniger als schmeichhaft sind. Man will mich gewissermaßen zum Landesfeind stempeln. Sie begreifen, daß ich solche Bezeichnungen nicht stillschweigend hinnehmen kann, da ich stets für meine Handlungsweise das Gegentheil zu beweisen beflissen gewesen bin. Ich bin nie ein Verschwörer gewesen und bin es auch heute nicht. Ich gehe meinen Geschäften nach, habe meine Meinung, von der ich nicht abgehe und für die ich Respekt verleihe, wie ich auch Anderer Meinungen achte. Uebrigens unterwerfe ich mich den Gesetzen, wie es jeder ordentliche Bürger thun soll. Um nun zu den Wahlen zu kommen, welche der Gegenstand Ihres Artikels sind, so sage ich Ihnen, daß Personen verschiedener Parteien mir mitgetheilt haben, sie wünschten meinen Namen auf ihren Wahlszetteln zu schreiben; ich habe ihnen allen ohne Unterschied geantwortet, daß ich ihnen das nicht verweigern kann; aber ich gab ihnen gleichzeitig ganz klar und deutlich zu verstehen, daß ich kein Amt annehme. Ich habe mein ganzes Leben lang bewiesen, daß ich nie und zu keiner Zeit nach Staatsämtern getrachtet habe, und gewiß kann Niemand das Gegentheil von dem, was ich da geschrieben habe, beweisen. Also wiederhole ich, was ich eben gesagt habe: Ich gehe von meinen Grundsätzen nicht ab, aber ich fordere auch die öffentliche Meinung nicht heraus. Das habe ich unter den gegenwärtigen Umständen erklären zu müssen geglaubt.“

A s i e n.

China. Bekanntlich haben Angesichts des nahe bevorstehenden Regierungsantritts des jungen Kaisers von China die europäischen Gesandten die bestimmte Weisung erhalten, bei dieser Gelegenheit nur dann vor dem Himmelssohn zu erscheinen, wenn er ein für alle Mal auf den alten Gebrauch verzichtet, wonach die Repräsentanten der fremden Mächte die Audienz dadurch einleiten mußten, daß sie sich vor seinem Antlitze in den Staub warfen. Wird ihnen dies auch jetzt noch zugemuthet, so sollen diese ihre Flaggen streichen und die Hauptstadt verlassen. Man ist aber noch keineswegs sicher, ob der junge Kaiser auf diese Forderung eingehen wird. Wie ein der chinesischen Dinge kundiger Korrespondent der „A. Z.“ hört, sind die Gesandten einstimmig der Meinung, sie würden damit abgewiesen werden. Diese Voraussetzung der fremden Diplomaten, schreibt derselbe, ist unter anderem auf die Veraltetheit des chinesischen Gesandten in Frankreich, Tschang-Hau, dann auf das Schutz- und Trutsgündnis zwischen China und Japan und endlich auf die unfaßlichen Defensivmaßregeln gegründet, welche die chinesische Regierung zum Schutze der Hauptstadt trifft. Was den ersten Punkt anbelangt, so hatte der chinesische Gesandte in Versailles nur unter der Bedingung eine Audienz beim Präsidenten der Republik erlangt, daß er das Verprechen leistete, sein Möglichstes bei seiner Regierung zu thun, damit dem französischen Gesandten in Peking ebenfalls eine Audienz beim Kaiser gewährt werde. Nun sucht sich aber Tschang-Hau dieser Verpflichtung dadurch zu entziehen, daß er vorgibt, er habe die Sache so verstanden, daß es sich nur darum handle, dem Vertreter Frankreichs beim Unterrecht in dem Li, d. h. dem Ritus, welcher bei solchen Gelegenheiten am chinesischen Hofe üblich ist, an die Hand zu gehen, nicht aber, daß er die Forderung einer persönlichen Audienz unterstützen solle. Die unschlüssige Tschang-Hau's sind nun allerdings geeignet, die Vermuthung zu rechtfertigen, daß der chinesische Hof keineswegs geneigt ist, dem Vertreter Frankreichs in dieser Hinsicht Zugeständnisse zu machen, die dann, den Verträgen entsprechend, auch auf die Gesandten der anderen Mächte ausgedehnt werden müßten. Der neue französische Gesandte, Herr von Geoffroy, muß zur Stunde bereits in Peking angelangt sein und seine Schritte gethan haben. Was den zweiten Punkt betrifft, so ist bekannt, daß im vorigen Jahre ein sogenannter Handels- und Freundschaftsvertrag zwischen China und Japan abgeschlossen wurde, der vorgeblich keinen anderen Zweck hatte, als den, die kommerziellen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten zu regeln und zu fördern. Nun nahmen aber die chinesischen und japanesischen Behörden so strenge und wirksame Maßregeln, daß der Inhalt des abgeschlossenen Vertrages den Fremden nicht bekannt wurde und daß dies den Argwohn der europäischen Vertreter erregen mußte. Der Vertrag war im August abgeschlossen worden, und sein Inhalt blieb bis Ende Dezember ein Geheimniß, ja er wurde nicht einmal in der chinesischen „Staatszeitung“ veröffentlicht. Endlich machte ein europäischer Gesandter, der zugleich beim Hofe von Jeddo und bei dem von Peking beglaubigt ist, seine Kollegen in der ersten Hauptstadt auf diese Umstände aufmerksam und veranlaßte sie zu gemeinschaftlichen Schritten bei der Japanischen Regierung, um sie zu bewegen, den Vertrag zu

(Fortsetzung in der Beilage.)

abgeschlossenen festen Charakter ist. Nur so auch konnte er die verschiedenen Ministerien an sich vorüber gehen lassen, ohne daß der Fall des einen oder des anderen Staatsmannes seinem Ansehen oder Einfluß Abbruch gethan hätte.

Von allen Ministern, die wir seit Dezennien gehabt haben, erkannte wohl keiner Abeken's Werth so sehr wie der Reichskanzler Bismarck. Als Deutschland gegen Frankreich sich rüstete und auch das auswärtige Ministerium mobil machte, waren Bismarck und Abeken unzertrennbar geworden. Auf den Märchen des Hauptquartiers bis nach Versailles hin lag der fränkische alte Geheimrath dem Reichskanzler zur Rechten. Bismarck's lebendiges Nachschlagewerk und Lexikon für alles nur Denkbare. Den kleinen gebückten Mann überragte der Minister um zwei Fuß und der Abstand war so augenfällig, daß der Franzosen neugierige Frage beim Einmarsch in Versailles: „Qu'est ce que c'est? comment s'appelle celui-là?“ nur allzu gerechtfertigt war.

Von Vendresse ritt Abeken nach Sedan zurück, um den Verhandlungen, wenn nicht beizuwohnen, doch mittelbar seinen Beistand zu leisten. Das Reiten wurde ihm schon sehr fauer; es mußte ein Schimmel gefastet werden, der ruhig ging und beileibe nicht Sprünge machte. Der Ritt ging gut von Station, aber doch preßte er dem alten Herrn das Gesicht ab, wenn irgend möglich, sollte das feinstgelegte equilibristische Verstand sein; auf Equilibristik hätte er sein Lebtag sich nicht verstanden. Das weiß Gott, das war so war.

Als wir von Frankreich zurückkehrten, fing Abeken mehr wie je zu kränkeln an und nicht hat er sich wieder erholt. Die ihm persönlich nahe gestanden, werden ihm ein herzlichste Andenken bewahren, diesem trefflichen, diesem gelehrten, diesem einzigen Manne.

Die Einweihung des Zahndenkmal's.

DRC. Berlin, 10. August. Die Enthüllungsfest des Zahndenkmal's auf dem Turnplatz in der Halenbaide fand heute Vormittag 11 Uhr, von dem herrlichsten Wetter begünstigt, statt, nachdem die zu dieser Feier von nah und fern herbeigeeilten Gäste gestern Abend in dem zu diesem Zwecke festlich geschmückten Saale des Konjertbaues in der Leipziger Straße begrüßt worden waren. Die Begrüßungsrede hielt Dr. Eduard Angerstein, der städtische Oberturnwart und derjenige der Berliner Turnerschaft, welchen man wohl mit Recht als die langjährige Triebfeder in dem turnerischen Leben Berlins bezeichnen kann. Er hieß zunächst die Festgenossen herzlich willkommen. Man hatte sich zusammengefunden zu einem Feste, dessen Zweck die Enthüllung des Denkmals des Altvaters der Turnerei sei. Das Streben Zahns habe in der Schaffung der deutschen Einheit gegipfelt, welche jetzt glücklich erreicht sei. Dieses höhere Ziel im Auge hielt er es als seine Aufgabe, die Jugend und Mannervelt zunächst zu einen und in ihnen das Ideal der Freiheit und Einheit zu entwickeln. Daß dieses Streben Zahns nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen, beweise das Denkmal draußen in der Haide, das errichtet sei auf Felsblöcken, die von Turnern aller Gauen Deutschlands und selbst von jenseit des Ozeans herbeigeführt worden seien. Mit einem herzlichsten „Gut Heil!“, das unter den zahlreichen Anwesenden die lebhafteste Erwiderung fand, schloß der Redner seine Festrede. — Heute früh 8 Uhr versammelten sich die Festtheilnehmer in der Markthalle in der Karlsstraße, um sich in einem

die Kassenverhältnisse Bericht, worauf auf Anordnung des Geh. Rath's Kerst die Umbüllung des Denkmals fiel. Ein nicht endenwollendes Gut Heil! begrüßte die lebensgroße Statue Friedrich Ludwig Zahns. Derselbe ist von dem Bildhauer Enke modellirt und von Gladenbeck in Berlin 1870 in Bronze gegossen. In kraft- und energievoller Haltung, den Kopf mit langherabwallendem Bart trotzig emporgerichtet, die wuchtige, geballte Hand auf einem Eisenstumpf legend, steht Zahn auf einem in seiner Art einzigen Postament. Die Höhe des Denkmals beträgt 10 Fuß, vom Erdboden ab 21 Fuß. Die mächtigen Steinblöcke, zum Theil von großem Werth, aus welchen das eigenartige Postament gebildet, sind von den deutschen Turnvereinen aus allen Theilen Deutschlands, selbst aus weiter Ferne, aus Australien, Ostasien und Amerika hergeschickt. Mit dem, dem Meister Zahn gewidmeten Liede:

„Ein Ruf ist erklingen, durch Berg und durch Thal,
„Heraus ihr deutschen Jungen, zum grünen Wassenjaal“
und einem Umzug um das Denkmal schloß um 2 Uhr die erhebende Feier. Derselben wohnte als Vertreter der k. Staatsregierung der Minister des Innern Graf zu Eulenburg bei.

Wiener Sttl.

Die „N. Fr. Presse“ läßt sich aus Salzburg über einen Auszug Kaiser Wilhelms folgende Geschmachlosigkeiten schreiben:

Hätte Josua es der Sonne nicht vor Jahrhunderten geboten, gestern hätte sie es aus freien Stücken gethan, sie wäre stille gestanden, sie hätte inne gehalten mitten in ihrem Laufe, ihr Strahlengewebe satt zu weiden. Dergleichen sieht man nicht alle Tage. Da standen sie in schweigender Majestät und schauten hinab in das Thal, er drüben, er hüben, beide hoch hinausragend über gewöhnliches Maß, Beide bemüht, einander vom Plaze hinweg zu starren — dort jenseits der Berge der große Ultramontane, hier der Hort der Gottesfurcht, dort der erhabene Bagmann mit seinen Hörnern und dem schneebedeckten Haupte, hier der Kaiser der Deutschen ohne Hörner (!!) mit nicht minder schneeigem Scheitel, dort der trotz seiner Höhe oft erklommene Fürst der Berge, hier der noch nie bestiegene (sic!) Nie unter den Fürsten. Beide prangten in voller Lebensgröße und es ist wahrlich nicht Schuld des Kaisers, daß er etwas kleiner gerathen: Berge mißt man nach Füßen, arme Menschenkinder nach dem Zoll. Trotzdem hatten sie Aehnlichkeit, von Weiden sah man nur das Haupt. Der Fuß des Bagmann war hinter vorgeschobenen Bergen versteckt und vor der Villa des künftigen deutschen Kaisers stand, überragt vom Berchtesgaderer Hochthron, nur die Spitze des Felsens. Von den Giebeln des im barockförmigen Stile gehaltenen Baues herabwallende Flaggen fächelten ihm sanfte Kühlung zu und neigten und beugten sich in stummer Huldigung vor seinem Abbild. Wo der Sohn dem Vater solche Ehren erweist, konnten die ferner stehenden, tief unten im Thale der sozialen Stellung wimmelnden Sterblichen nicht zurückbleiben“ u. s. w. u. s. w.

veröffentlichen. Diese gab endlich dem Drängen der Diplomaten nach, und nun zeigte es sich, daß der betreffende Vertrag einige Stipulationen enthielt, welche ihn zu einem förmlichen Schutz und Trugbündnis stempelten. Eine so intime Allianz zwischen den zwei mächtigen Ozeanischen Staaten mußte der Diplomatie ernste Bedenken einflößen, und ihren Vorstellungen gelang es, den Mitado zu bewegen, einen Bevollmächtigten nach China zu senden mit dem Auftrage, die Revision des Traktats zu verlangen und die ominösen Stipulationen aus demselben auszuschneiden. Dieser Bevollmächtigte, Janagimura Sakumoku, ist bereits in Tientsin angekommen. Später soll ein japanischer Ministerresident in Tientsin seinen Sitz nehmen und die Ratifikationen austauschen. Es wird nun vielseitig bezweifelt, daß die chinesische Regierung den beabsichtigten Modifikationen des Traktats ihre Zustimmung geben werde, was vielleicht auch vom Mitado vorhergesehen wurde, als er dem Drängen der Diplomaten willfahrte. Noch sind die militärischen Vorkehrungen der chinesischen Regierung zu erwähnen. Die Forts von Taku, welche die Einfahrt in den Beho, also die Wasserstraße nach Peking, vertheidigen und schon im Jahre 1858 erst nach einem heißen Kampfe erobert wurden, und die von Weitang sind unter der Leitung tüchtiger Fachmänner in achtungsgebietenden Stand gesetzt und mit Kruppischen Geschützen bewehrt worden. Auch werden unterhalb der Stadt Kanton neue Forts angelegt, mit Panzerplatten und Kruppischen Kanonen versehen. Diese und andere militärische Maßregeln deuten darauf hin, daß die chinesische Regierung sich in die Verfassung setzt, gewissen Zuminthungen europäischer Mächte einen entscheidenden Widerstand entgegenzustellen.

Japan. Die Telegraphenlinie von Hiogo nach Kioto war vollendet und das Volk vor Beschädigung der Telegraphenstangen gewarnt worden.

Amerika.

Der Krieg zwischen den Staaten Salvador und Honduras in Zentralamerika, von dem bereits mehrmals die Rede war, ist nun glücklich beendet. Er hat nur kurze Zeit gedauert und wenige Opfer gefordert. Der Präsident von Honduras, Don José Maria Medina, erklärte im vergangenen März in eindeutigen Worten Salvador den Krieg. Im April erklärte der Präsident von Salvador, Marshall Don Santiago Gonzalez, der angesichts der kriegerischen Vorbeereitungen seines Nachbarn nicht ruhig bleiben, und auch die Herausforderungen und Drohungen nicht hinnehmen konnte, ebenfalls den Krieg und marschierte in Person an der Spitze des Heeres nach Honduras. Der Präsident Medina floh beim Herannahen des Marshalls Gonzalez, ohne auch nur den geringsten Widerstand zu zeigen. Das geschah im Mai, und in demselben Monate wurde die Hauptstadt von Honduras genommen. Der Präsident Medina wurde nicht nur von den Angreifern, sondern auch von dem eigenen Volke verfolgt. Kurz darauf wurde St. Arriafalo als Präsident von Honduras proklamiert und anerkannt und so der Friede zwischen diesem Lande und Salvador hergestellt. Die Armee von Guatemala, das mit Salvador alliiert ist, nahm an diesem Feldzuge Antheil und wurde nach Beendigung des kurzen Feldzuges in derselben Weise wie die Salvadors entlassen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 12. August.

Man schreibt uns: Der Herr Handelsminister hat in Uebereinstimmung mit den im Abgeordnetenhaus mehrfach ausgesprochenen Wünschen bestimmt, daß eine Dezentralisation der größeren Eisenbahn-Verwaltungen erfolgen soll und werden zu diesem Zwecke wahrscheinlich vom 1. Januar l. J. die bis hierher stehenden Eisenbahn-Direktionen in der Weise reorganisiert werden, daß dieselben in eine General-Direktion und mehrere Betriebs-Direktionen frei einzelne Strecken der Bahnen getheilt werden. Die General-Direktionen werden überhaupt nur die allgemeine Leitung des Betriebes die Tarif- und Fahrplanangelegenheiten u. sowie die Bauten neuer Strecken übernehmen, während jede Betriebs-Direktion die Befugnisse einer öffentlichen Behörde erhält, die Geschäfte auf den ihr zugewiesenen Strecken selbstständig leitet und die auf derselben vorkommenden Bauten ausführt, auch wird für jede derselben eine besondere Hauptkasse eingerichtet. Für die Oberschlesische Eisenbahn, welche zur Zeit ca. 156 Meilen im Betriebe hat, wird die General-Direktion ihren Sitz in Breslau behalten und außerdem errichtet werden.

1. eine Bezirks-Direktion in Posen für die Verwaltung der Strikauer, Posener und Posen-Bromberg-Thorner Bahn mit zusammen ca. 48 Bahnmeilen Länge.

2. eine Bezirks-Direktion in Breslau für die Verwaltung der Oberschlesischen, Neißer, Brieger und Breslau-Posen-Glogauer Bahn nach Abtretung einer Strecke an die Betriebs-Direktion zu Ratibor von ca. 54 Meilen Länge.

3. eine Bezirks-Direktion in Ratibor (die frühere Direktion der Wilhelmshafen) für die Verwaltung der Wilhelmshafen, der Zweigbahn und einigen Strecken der Oberschlesischen Eisenbahn von zusammen ca. 54 Meilen Länge.

4. eine Bezirks-Direktion in Frankenstein für die Verwaltung der Breslau-Mittelwalder Bahn. Diese hat bisher 4,91 Meilen im Betriebe, es werden jedoch voraussichtlich in diesem Jahre noch die Strecken bis Camenz und Frankenstein u. eröffnet werden und wird diese Direktion nach Fertigstellung der Bahn eine ca. 40 Meilen lange Strecke verwalten.

Für die Ostbahn wird eine General-Direktion in Berlin und Bezirks-Direktionen in Berlin, Bromberg, Danzig und Königsberg errichtet werden, auch für die Niederschlesisch-Märkische Bahn steht eine Reorganisation bevor, jedoch ist über die Orte, in welchen die Bezirks-Direktionen derselben ihren Sitz nehmen werden, noch nichts genauer bekannt geworden.

Die Kanalisationsfrage unserer Stadt hat zu einem unangenehmen Konflikt zwischen dem hiesigen Magistrat und der Polizeibehörde geführt. Die Adjazenten am Sapiehaplaze hatten nämlich bereits vor längerer Zeit um die Genehmigung zur Errichtung eines Kanals auf ihre eigenen Kosten nachgesucht, der das Abfallwasser von ihren Grundstücken nach dem größeren Hauptkanal auf dem Sapiehaplaze führen sollte. Der Magistrat hatte die Genehmigung dazu verweigert, worauf sich die betreffenden Interessenten an die k. Regierung wandten, welche die Entscheidung dieser Angelegenheit mittelst Resolut dem hiesigen Polizeidirektorium überließ. Diese Entscheidung fiel dahin aus, daß den Adjazenten die Genehmigung zur Errichtung dieses Kanals zu erteilen sei, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie im Falle einer allgemeinen Kanalisation unserer Stadt den Kanal abbrechen müßten, falls derselbe alsdann sich als unbrauchbar erwiese. Von diesem Resolut waren auch die betreffenden Behörden in Kenntniß gesetzt worden. Nachdem nun die Kanalisationsarbeiten auf dem Sapieha-Platz in voriger Woche begonnen hatten, und bis zu einem Drittel beendet waren, erschienen in der vergangenen Nacht im Auftrage des Magistrats 30 Arbeiter unter persönlicher Leitung des Stadtspektors, zerstörten die bereits verlegten Röhren und schütteten die vorhandenen Aufgra-

bungen zu. Darüber hat der Magistrat heute ein Schreiben an die Polizeidirektion gerichtet, das wir unten folgen lassen. Als die Polizeibehörde heute morgen um 6 Uhr, als bereits der größte Theil der Ausschüttungsarbeiten beendet war, davon Kenntniß erhielt, ordnete sie die nochmalige Aufgrabung, resp. den Weiterbau am Kanal an. Um 9 Uhr Vormittags erschienen dann aufs Neue Beamte und Arbeiter des Magistrats, um die Arbeiten zu inhibiren, entfernten sich aber, als der Polizeikommissarius der Nebiers ihnen bestimmt erklärte, er werde einen Jeden, der den Arbeiten hindernd in den Weg treten, verhaften. Seitdem werden dieselben unter dem Schutze mehrerer Polizeibeamten weitergeführt. Auch ist bereits seitens der Kriminalpolizei auf Grund eines Antrages seitens der geschädigten Hausbesitzer die Untersuchung gegen diejenigen, welche die Kanalröhren zertrümmert haben, resp. gegen die Leiter des Unternehmens, auf Grund der §§. 303 und 305 des Straf-Gesetz-Buches wegen Sachbeschädigung eingeleitet worden. Das oben erwähnte Schreiben des Magistrats an das Polizeidirektorium lautet:

Im Laufe der vorigen Woche hat ein gewisser Böhmie auf dem städtischen Terrain am Sapiehaplaze sich mit Bauunternehmung etabliert, unser städtisches Pflaster aufgerissen, den städtischen Boden tief aufgewühlt und ausgegachtet, Wasserrohre hineingelegt und diese Arbeit über eine ganze Strecke des Fahrweges getrieben. Weder durch ihn, noch durch irgend Jemand Andern war uns und ist uns bis heute über Absicht, Urheber, Art, Zweck u. s. w. dieses Unternehmens auch nur das Geringste zu Wissen gekommen, geschweige daß wir unsere Genehmigung zu solchem Unternehmen gegeben oder durch die kompetente vorgelegte Behörde resp. den Richter in gesetzlich vorgeschriebener Weise ergänzt gesehen hätten. Hiernach dokumentirt sich jenes Böhmische Unternehmen als ein brutaler Ueberfall und Gewaltstreik, für welchen uns alle Urheber und Theilnehmer zivilrechtlich und kriminalrechtlich verantwortlich sind.

Nachdem wir von dem widerrechtlichen Unternehmen äußerlich Kenntniß erhalten hatten, erließen wir an den z. Böhmie eine Warnung und ein Verbot der Berührung, Störung und Verletzung städtischen Eigenthums. Da z. Böhmie aber diesem Verbote offenen Widerstand entgegensetzte, indem er mit seinen widerrechtlichen Arbeiten fortfuhr, ja sogar am Sonnabend den 10. d. M. Nachmittags wie zur Verpottung des Gemeindeeigenthums den kostbaren und wichtigen städtischen Bogdanka-Kanal, welchen wir selbst nur mit äußerster Vorsicht durch unsere Techniker behandeln lassen, ohne Weiteres im Interesse seines rechtswidrigen Gebahrens verlegte, so war für uns der Augenblick gekommen, um dasjenige zu thun, was Jedermann zusteht, dem ein unbefugter Dritter den Hausfrieden stört. Wir haben unser Hausrecht geübt und heutzutage zur Vermeidung von Störungen im Montags-Marktsverkehr in den ersten Frühstunden die sämtlichen während der vorigen Woche gemachten Arbeiten zerstören lassen. Dies geschah unter Leitung unseres Stadtspektors Seidel durch mehrere Kolonnen unserer städtischen Mannschaften, und zwar in der Weise, daß die gelegten Rohrstränge mittelst langer und schwerer Brechstangen zertrümmert, die Verbindungen mit dem Bogdanka-Kanal beseitigt, die Gräben ausgefüllt und sodann die zerstörten Pflasterungen wieder hergestellt worden.

Unmittelbar vor Beginn des heutigen Wochenmarktes waren die Arbeiten beendet, die Passage für Fußgänger benutzbar, auch für Fuhrwerke schon geeignet, und es war daher keine Veranlassung mehr, die widerrechtliche Sperrung der Stelle aufrecht zu erhalten. Die Passage ist daher jetzt freigegeben, somit der Rechtszustand wieder hergestellt und das Hausrecht unserer Gemeinde gewahrt.

Da wir aber nach den gemachten Erfahrungen es nicht für unmöglich halten, daß die Verhüte, unsere Stadt in ihrem Eigenthum zu stören, vielleicht doch wieder öffentlich oder heimlich gewagt werden möchten, so haben wir es für nöthig finden müssen, jene Stelle am Sapiehaplaze unter spezielle Obacht zu nehmen. Unser Stadtspektors Seidel hat zu diesem Zweck den abschriftlich anliegenden Auftrag erhalten, und wir ersuchen das königl. Polizei-Direktorium, den polizeilichen Schutz, welchen wir Herrn Seidel danach in Aussicht gestellt haben, ihm und den beauftragten städtischen Beamten zu gewähren. Wir glauben dieses Schutzes um so sicherer zu sein, als es ja eine der schönsten Aufgaben des preussischen Polizeiwesens ist, das Eigenthum der friedlichen Bürger, also auch der friedlichen Gemeinden, vor Insulten zu bewahren.

Der Magistrat.

Der Protest, den der Superior des Jesuiten Klosters in Schrimm, Graf Michael Mysielski, dem mit der Ausführung des Jesuitengesetzes in Bezug auf das Kloster beauftragten Kreislandrath schriftlich überreichte, war, wie der klerikale „Tygodnik kat.“ erzählt, sowohl gegen die Maßregel der Aufhebung des Klosters, wie insbesondere gegen das den Jesuitenvätern eingerichtete Verbot des Messelesens gerichtet. Beide Maßregeln werden in dem Protest als verfassungswidrig und ungesetzlich bezeichnet. — Die Jesuitenväter rüfen sich bereits zur Abreise, indem sie ihre sämtlichen Vorräthe an Lebensmitteln, Möbel und Geräthschaften verkaufen.

In dem Dorfe Jaszkowo, im Kreise Schrimm, besteht seit mehreren Jahren ein Mutterhaus der sogenannten Dienerinnen der Jungfrau Maria, das von dem verstorbenen Gutsbesitzer Edmund v. Bojanowski gegründet und neuerdings durch Anbauten bedeutend erweitert worden ist. Die Dienerinnen der Jungfrau Maria beschäftigen sich vorzugsweise mit Beaufsichtigung von Kleinkinder-Bewahranstalten und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Ministerial-Erlaß, der den Klosterfrauen den Jugendunterricht verbietet, auch auf sie in Anwendung gebracht werden wird.

Die Darlehnskassensatzung aus der Provinzial-Hilfskasse. Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten hat die Direktion der Provinzial-Hilfskasse beschlossen, den Zinsfuß der gewöhnlichen und der Amortisations-Darlehen aus der Provinzial-Hilfskasse fortan ohne Unterschied, ob dieselben aus dem Stammfonds oder aus dem Verpfändungsfonds gewährt werden, auf fünf und ein halbes Prozent festzusetzen und außerdem in begründeten Ausnahmefällen Darlehne aus dem Stammfonds auch zu einem niedrigeren Zinssatze, jedoch nicht unter fünf Prozent zu bewilligen. Durch diese Änderungen wird der Zinsfuß der bisher bewilligten Darlehne nicht betroffen.

In sämtlichen städtischen Lehranstalten werden gegenwärtig die großen Schultafeln, die sonst einen schwarzen Delfarben-anstrich erhielten, durch Grün. E. de Souvageon mit einer von ihm erfundenen schwarzen Kaustschfarbe überzogen. Das Verfahren ist dabei dieses, daß die Kaustschfarbe, die im Wesentlichen aus Abfällen von vulkanisiertem Kaustsch, gelöst in einer Mischung von Aether und Alkohol, besteht, zweimal auf die Tafeln aufgetragen, und nach jedesmaligen Auftragen sofort angeblüht wird. Es entsteht dadurch ein sehr fester, und gleichzeitig elastischer Ueberzug auf den Tafeln, der vor dem gewöhnlichen Anstrich mancherlei Vorzüge haben soll. Zunächst haben die auf diese Weise angestrichenen Tafeln keinen Glanz, so daß die Kreideschrift an allen Punkten der Schultafeln gut sichtbar ist; außerdem sollen die so präparierten Tafeln nicht, wie die gewöhnlichen, in Folge der Benutzung grau werden, und überdies der Anstrich mehrere Jahre vorhalten. Es stehen Hrn. Souvageon glänzende Atteste aus zahlreichen Städten Deutschlands zur Seite. In unserer Stadt hat derselbe ca. 200 Schultafeln in dieser Weise zu präpariren. Die Kosten betragen pro Quadratfuß 18 Pf.

Tollwuth. Unter den Schafen des Gutes Krutkow, Kreises Wirgis, ist die Tollwuth ausgebrochen und deshalb dieser Ort und seine Feldmark für den Verkehr mit Schafen, Raufutter und Dünger gesperrt worden.

An den Gymnasien in den kleineren Städten unserer Provinz sind die Lehrergehälter, entsprechend dem Normalstat in

neuester Zeit gleichfalls entsprechend erhöht worden, so z. B. in Schrimm das Gehalt des Direktors von 1300 auf 1600, des ersten Oberlehrers von 900 auf 1500, des zweiten von 850 auf 1350 Thlr., des ersten Lehrers von 750 auf 1200, des zweiten von 700 auf 1050 Thlr. u. c., des sechsten Lehrers von 500 auf 600 Thlr., des Elementarlehrers von 400 auf 500 Thlr. Zur Aufbesserung der Gehälter der Lehrer an den 9 katholischen Schulen in der Pfarodie Schrimm hat die k. Regierung aus der Staats-Subvention von 500,000 Thlr., wovon 22,000 Thlr. auf die Provinz Posen entfallen 224 Thlr. ausgesetzt.

In Czarnikau fand am 7. September die Wahl eines Repräsentanten der kleinen ländlichen Grundbesitzer zum Kreistage statt. Es wählten 38 Grundbesitzer, davon 12 Polen. Aus der Wahl ging hervor Dr. Szuman, der bekannte Vorsteher der polnischen Fraktion des Abgeordnetenhauses, indem derselbe 22 Stimmen, davon also auch 10 der deutschen Grundbesitzer erhielt. Der „Dziennik pos.“ schlägt daraus sofort politisches Kapital, indem er sagt: „Angesichts des sich vorbereitenden Festes zur Erinnerung an die Vereinigung des Nekebidistrikts mit Preußen zeugt diese Wahl für die Lebensfähigkeit der polnischen Nation, da auch zehn deutsche Wähler ihm als dem würdigen Vertreter der Kreisinteressen ihre Stimmen gaben. Wir haben einen großen moralischen Sieg davongetragen.“ Offenbar zeugt diese Wahl doch nur dafür, daß auch viele der deutschen Grundbesitzer den Dr. Szuman für einen recht tüchtigen Vertreter der Interessen des kleinen Grundbesitzes erachtet haben!

Dem Verleger und Redakteur des Brzajciel ludir, Buchdruckereibesitzer Ignaz Danilewski in Kulm, ist von dem Zentralvorstand des hiesigen polnischen Volksbildungsvereins eine Subvention bewilligt worden, die zur Vergrößerung und Vermehrung des Inhalts seines Blattes verwendet werden soll. — Der Verleger des in Posen erscheinenden Jugendblattes „Opiekun dzieci naszyc“ (Vormund unserer Kinder) hat aus Anlaß des auf den 5. August fallenden 100 Jahrestages der die erste Theilung Polens betreffenden Verträge 50 Exemplare seines Blattes zur unentgeltlichen Vertheilung an Dorfschulen und Volksbibliotheken in der Provinz Posen zur Verfügung gestellt.

Die zu einer Genossenschaft vereinigten polnischen Schuhmachermeister in Kositzyn haben auf gemeinschaftliche Kosten eine Lederniederlage errichtet, aus der sie das aus den besten Fabriken bezogene Leder weit billiger erhalten, als von Lederhändlern.

Wegen Umgehung der Militärpflicht werden vorgeladen vom Kreisgericht zu Gnesen 9, von dem zu Lebens 14 Personen. Personalnotizen. Angestellt die Lehrer Schmitt als L. bei der kath. Sch. zu Krosnowo, im Kr. Wirgis, Pawlowski als L. bei der kath. Sch. zu Zatorowo, im Kr. Chodzież, Schnell wird als L. bei der ev. Sch. zu Königsdorf, im Kr. Wirgis, internirlich, der Lehrer Pöhrke wird als 1. wissenschaftlicher L. bei der Bürgerschule zu Bromberg definitiv bestätigt.

Autoschm. 8. August. [Pflasterung. Festlichkeit.] Wenn auch für Pflasterung hieselbst in letzter Zeit trotz der widerstrebenden Fähigkeit des verpflichteten Dominiums viel gethan worden ist, so wäre es doch endlich an der Zeit, daß auch die Kirchstraße einmal ausgepflastert würde. Dieselbe ist in solch schlechtem Zustande, daß sie kaum mehr passierbar ist. Die Billigkeit erfordert es schon, daß diese städtische Hauptstraße bald in fahrbaren Zustand versetzt wird, da möglicherweise der Fall eintreten kann, daß die Kommune zur Zahlung zerbrochener Ären ihr Stadtfeld erhalten müßte. Hauptächlich steht vor der ev. Schule Jahr aus Jahr ein abscheulicher Schmutz. — In unserem Nachbarstädtchen Kobylin ist gestern ein Volksfest zum Andenken an die Schlachten bei Weichenburg und Wörth gefeiert worden, welches eine zahlreiche Theilnahme fand. Da ein polnischer Befehl die Genehmigung verweigerte, dieses Fest in einem bei der Stadt gelegenen Walde (Weißer Hof) abzuhalten, obgleich diese Genehmigung dem poln. Handwerkerverein nicht verweigert worden war, so mußte dieses deutsch-nationale Fest in einem weiter gelegenen Walde bei Rembichow veranstaltet werden. Der schöne Platz und die günstige Bitterung erhöhten wesentlich die Begeisterung der Theilnehmer. Der Auszug erfolgte vom Rathhause ab unter Vorantritt einer 16 Mann starken Musikkapelle. Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen bewegte sich der Zug nach dem Festplatze, woselbst Herr Bürgermeister Gerslein eine auf die Bedeutung des Festes Bezug nehmende Ansprache hielt. Herr Distriktskommissarius Viola kommandirte beim Zuge die Krieger. Tanz und Reden wechselten mit einander ab, wobei diejenige des Herrn Hauptlehrer Kruste hervorzuheben ist, welcher über den Grundstein zur Einheit Deutschlands sprach, der durch die Schlachten bei Weichenburg und Wörth gelegt wurde. Der Herr Rabbiner mahnte in seiner sehr sinnreichen Ansprache zur Einigkeit ohne Unterschied der Konfession und Nationalität. Herr Pastor Hensel von hier dankte im Namen der auswärtigen Gäste dem Festomite, das sich in der That sehr verdient gemacht hat.

Polajewo, 8. August. In voriger Woche brach auf der 1/4 Meile von hier gelegenen Wirthschaft Godosz Feuer aus und legte die mit der ganzen Ernte gefüllte Scheune in Asche. Da das Feuer in der Mittagshunde ausbrach, während der Wirth mit seinen Leuten beim Essen saß, so wird böswillige Brandstiftung vermuthet. Versichert war die Ernte nur sehr niedrig. Nur mit knapper Noth rettete der Berrunglichte das Vieh, wobei er beinahe das Leben verlor. Obgleich manches Fuder Stroh und manches Stück Holz gerettet werden konnte, so wurde doch aus Mangel an reitenden Händen alles bis auf den letzten Splitter verzehrt. Nur die Spritze der Polajewer Domäne war auf der Brandstelle erschienen. Auffallen mußte es aber, daß weder irgendwelche Anordnungen zur Rettung vom Distrikts-Amt sichtbar waren, noch durch irgend eine Person dieses Amt selbst auf der Brandstelle vertreten war.

Hogasen, 10. August. [Der Vorschußverein] unserer Stadt hat bereits mehr als 50 Mitglieder, obgleich er erst seit Kurzem ins Leben gerufen wurde. Derselbe wird zum 15. d. M. seine Geschäftstätigkeit beginnen. (Näheres wird durch Inserat mitgetheilt.) Es sieht zu hoffen, daß, wie in anderen Städten, so auch hier das so nützliche Institut seine segensreichen Wirkungen haben wird. Es müßte nur auch ein Organ existiren, das die Landbevölkerung mit den volkswirtschaftlichen Interessen vertraut machte. Warum nehmen die Kreisblätter keine in diesem Sinne wirkenden Artikel auf?

Bromberg, 11. August. [Schulinspektoren.] Wie nützlich mitgetheilt wurde, sollen für den Bromberger Regierungsbezirk 5 Kreis-Schulinspektoren angestellt werden. Als solche sind die Seminar-Lehrer Binkowski, Kielcewski und Nitsche ganz bestimmt in Aussicht genommen. Leider ist Herr Binkowski aus materiellen Rücksichten schon zurückgetreten. Es ist zu bedauern, daß aus angeführtem Grunde tüchtige und erprobte Kräfte dieser neuen Schuleinrichtung verloren gehen.

Bromberg, 11. August. [Ein Erdsturz auf dem Friedhof.] Seit Sonnabend Mittag sieht man auf dem Friedhof ein riesiges Loch, welches eine Zahl Menschen um einen etwa vier Quadratfuß großen eingezäunten Raum stehen, die Köpfe über die Barriere biegen und neugierig nach dem inneren Raum des von allen Seiten dicht umstandenen Pflasters blickend: es ist zusammengefallen, ein respectables tiefes Loch ist hart an dem quer über den Friedhofplatz von der Bräudenstraße nach der Poststraße führenden Fußwege entstanden. Man mußte im Augenblick nicht, wie auf dem kirchlich erst neu gepflasterten Friedhofplatz dieser Erdsturz stattfinden könne; wir wollen die Erklärung geben: Von der auf dem Markte stehenden Jesuitenkirche und dem ehemaligen Jesuitenkollegium führt nach dem „Kloster der Bernharden“, dem jetzigen Seminar, ein unterirdischer gewölbter Gang, der zu Kriegszwecken soll benutzt worden sein. Von diesem unterirdischen Gewölbe ist jetzt auf der oben genannten Stelle das Mauerwerk zusammengefallen und hat so den Nachstrich des Pflasters verursacht. Bei dem Bau des Marktplatzes ist wahrscheinlich das Gewölbe nicht zerstört, sondern nur Erde darüber geschüttet worden. Es wäre möglich, daß in der Richtung des unterirdischen Ganges auf dem Friedhofplatz noch auf einer anderen Stelle Fußgänger und Fuhrwerk durch einen ähnlichen Einsturz von der Richtung des Weges förmlich abgebracht werden. Nachts brennt an dem „Loch auf dem Friedhofplatz“ eine Laterne.

X. Trzemieszno, 10. August. [Bauliches. Viehkrankheit.] Die Vorarbeiten zum Baue der Chaussee von un-

ferer Stadt nach dem Bahnhofe haben am 8. d. Mts. unter Leitung des Herrn Baumeister Sydow aus Znün begonnen und schreiten rüstig vorwärts. Auch werden Arbeiten zum Bause der Chaussee von Mogilno nach Gembic und von Trzemeszno nach Slowikowo in nächster Zeit in Angriff genommen werden und stehen zur Ausgabe der Lieferungen der erforderlichen Steine in Entzerrungstermin auf den 17. u. 19. d. Mts. an. — Unter dem Rindvieh und den Schweinen in hiesiger Stadt und Umgegend ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — Die Gymnastik-Gesellschaft des Herrn Morgenroth, deren Leistungen reichlichen Beifall ernteten, verließ nach kurzem Aufenthalte gestern unsere Stadt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Emil Devrient** †. Seinem älteren Bruder Karl ist jetzt auch Emil Devrient im Tode gefolgt. Schlag auf Schlag sind zwei der größten noch lebenden Vertreter einer auf das Ideale gerichteten Darstellungsweise, die Träger eines hochberühmten künstlerischen Namens, aus dem Leben abgerufen. Ihre künstlerische Tätigkeit gehört jetzt der Geschichte der deutschen Schauspielkunst an. Von den drei bekanntesten Brüdern lebt jetzt nur noch Eduard Devrient. Gustav Emil Devrient, der jüngste der drei Brüder gleichen Namens, wurde am 4. September 1803 in Berlin geboren. Sein Vater, ein Kaufmann daselbst, bestimmte ihn zum Kaufmannsstande und Emil Devrient mußte daher als Lehrling in die chemische Fabrik eines Oheims zu Zwickau treten, wendete sich aber bald dem Theater zu und debutierte 1821 in Braunschweig als Raoul in der „Jungfrau von Orléans“. Ausgestattet mit einem angenehmen Aussehen und wohlklingenden Organ trat er bald auch in der Oper auf. Erst nachdem er in Leipzig im Jahre 1823 ein Engagement gefunden, widmete er sich ausschließlich dem Schauspiel. Als im Jahre 1828 Hofrath Küstner die Direktion des Leipziger Theaters niederlegte, siedelte Devrient mit den bedeutendsten Mitgliedern desselben nach Magdeburg über, von wo er 1829 einem Rufe nach Hamburg folgte. Hier vollendete er seine dramatische Bildung und fand dann in Dresden an der Hofbühne eine dauernde Stellung. Die am meisten für ihn geeigneten Rollen waren die ideal gehaltenen, wie Hamlet, Tasso, Corregio und vor Allem Marquis Posa, außer diesen aber Orest, Enzio, Othello im Trauerspiel; der Spieler, Philipp Brock in dem Schauspiel; Don César („Donna Diana“), Gluck, Richard Wanderer in dem Lustspiel. Im Jahre 1827 heiratete er die Schauspielerin Dorothea Böbber, welche damals muntere Rollen und Soubretten in der Oper spielte und bald sich zu einem der besten Mitglieder der Leipziger Bühne ausbildete. Nach ihrer Vermählung mit Devrient ging sie mit ihm nach Magdeburg und Hamburg und fand später in Dresden neben ihm ihren Wirkungskreis. Im Jahre 1842 trennte sich seine Gattin von ihm und verließ die Bühne. Er gehörte dem Hoftheater zu Dresden in letzter Zeit als Ehrenmitglied an. Zum Rücktritt von der Bühne entschlossen, richtete er zu Anfang des Jahres 1868 an den König eine Eingabe, in welcher er unter den Gründen, die ihn zu diesem Schritt veranlaßten, besonders den Wunsch hervorhob, sich nicht selbst zu überleben und lieber begehrt als geduldet vom Schauplatz abzutreten. Der Rücktritt erfolgte am 1. Mai 1868 in der Rolle des Don Quixote. Tasso. Devrient wurde aber, wie gesagt, in den Listen des Hoftheaters als außerordentliches Ehrenmitglied der dresdener Hofbühne fortgeführt. — Von den vier berühmten „D“ ist nun nur Einer noch thätig; Dörmann und Devrient sind tot, Desjouis spielt nicht mehr und nur unser Döring ist noch geblieben, möge er uns noch lange mit seinen genialen Gebilden erfreuen!

Staats- und Volkswirtschaft.

DRC. Die russische Regierung hat den deutschen Einzelregierungen die Mitteilung zugehen lassen, daß mit Bewilligung des Kaisers von Rußland im Herbst 1873 zu St. Petersburg eine Ausstellung der verschiedenen Arten von Pflanzungen, Maschinen und Werkzeugen, welche zur Herstellung gewebter Waaren dienen, veranstaltet werden soll. Um diese Ausstellung so vollständig und instruktiv als möglich zu machen, ist die Beteiligung derselben auch ausländischen Gewerbetreibenden gestattet und wird namentlich die Vorführung von Rohstoffen, welche in den verschiedenen für Herstellung gewebter Waaren vorhandenen Etablissements zur Verwendung kommen, von Modellen der bei jener Industrie verwendeten Maschinen nebst Beschreibung der beachtenswertesten Fabrikationsmethoden gewünscht. Ueber die Spezialitäten der Ausstellung u. werden Seitens der russischen Regierungen noch weitere Mitteilungen gemacht werden.

Wien, 4. August. Der Kaiser hat in Betreff der Honorierung dramatischer Werke, welche dem Burgtheater zur Aufführung überlassen werden, und in theilweiser Abänderung der früheren Tantiemen-Verordnung, in der Absicht, den Interessen der Bühnendichter gesteigerte Rechnung zu tragen, eine neue Tantiemenverordnung sanctioniert. Es wird in derselben den dramatischen Dichtern ein erweitertes Dispositionsrecht über ihre Werke, den Erben ein namhafter verlängerter Genuß des Tantiemenbezuges geboten. Die neue Tantiemenverordnung soll auch auf die schon früher dem Burgtheater zur Aufführung überlassen und in diesem aufgeführten Werke dann Anwendung finden, wenn Autoren oder deren Rechtsnachfolger sich der neuen Verordnung zu unterziehen erklären.

Ver mis ch t e s.

* **Aus Judenburg** wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Wenige dürften wissen, daß der Pfarrprovisor Vater Johann Kiegl es ist, welcher das Grabmal des Minnesängers Ulrich von Eichenstein auf der Frauenburg entdeckt und dem historischen Vereine von Steiermark hiervon die Meldung gemacht hat. Der Be-

figer der Frauenburg, Fürst Johann Adolph zu Schwarzenberg, hat nun jüngst aus Wien einen seiner Beamten an den genannten Pfarrprovisor geschickt und demselben nebst einem schmeichelhaften Dankschreiben ein kostbares Ehrengeschenk überreichen lassen.

* **Von Honolulu** ist in Bremen mit der letzten vom 1. Juli datirenden Post die Nachricht eingetroffen, daß der Bremer Kapitän Mammen, der in letzter Zeit einen Wallfischfänger für Rechnung eines Hauses in Honolulu fuhr, auf den Salomonsinseln eine Beute der Kannibalen geworden ist. Kapitän Mammen hatte sich in einem Boote an Land bringen lassen, um dort seinen Proviant zu vervollständigen, namentlich frisches Wasser, Obst und Gemüse zu erhandeln. Bei dieser Gelegenheit wurde er und wahrscheinlich auch die Bootsmannschaft von den Kannibalen erschlagen und von ihnen verzehrt.

* **Unter der Devise** „Alle Liebe ruft nicht“ theilt die „Presse“ mit, daß dieser Tage aus Chislehurst auf Johannisberg ein Geschenk Eugénie an die Fürstin Metternich angekommen sei. Dasselbe besteht in einer kleinen, äußerst zierlich und kunstvoll gearbeiteten Staffelei mit dem Bilde der Kaiserin. Unter dem Bilde steht zu lesen: „Eugénie à Pauline.“

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wafner in Posen.

Zur Kanalisationsfrage in Posen.

Die Beilage zu No. 372 der Ostdeutschen Zeitung vom vorgestrichenen Tage enthält einen Artikel „Die Kanalisierung der Stadt Posen“ bezeichnet, welcher zwar prinzipiell nichts Wichtiges bringt über diese so viel besprochene Frage, gleichwohl aber zu einer Entgegnung auffordert.

Wenn nämlich dort hervorgehoben wird, daß der Magistrat bei der Kgl. Regierung die Zusicherung beantragte, daß für ewige Zeiten im Wege der Beschwerde oder des Prozesses von dem dabei interessirenden Militärfiskus den abjuzirenden Landbesitzern oder dem Stromfiskus gegen die Einführung auch des Klostervassers durch die Kanäle in die Warthe nicht würde Einspruch erhoben werden können, so ist gewiß die Frage berechtigt: Ist es möglich, daß eine solche Zusicherung der Regierung überhaupt zugemuthet wurde?

Daß dieselbe nicht erteilt werden konnte, ist klar für jeden Rechtskundigen und für Jeden, der sich mit solchen Angelegenheiten überhaupt beschäftigt. Ganz abgesehen davon, daß für solche Anlagen sich immer nur als Regel aufstellen läßt, daß sie bei sorgfältiger Beobachtung der bestehenden Bestimmungen und der in Wissenschaft und Technik gemachten Erfahrungen vorzunehmen sind, daß die Durchführung solcher Anlagen sehr häufig Konsequenzen zeigt, die sich vorher gar nicht berechnen ließen — ist doch allgemein bekannt, daß das Gebiet der Städte-Kanalisierung zu demjenigen gehört, auf welchen in den letzten Jahrzehnten außerordentlich weitgehende Erfahrungen gemacht sind, daß wir weiteren Vervollkommnungen entgegensehen. Und mit solchen Vervollkommnungen kann doch naturgemäß gebieterisch die Pflicht aufzutreten, im Interesse der menschlichen Gesundheit Einrichtungen zu ändern, die zur Zeit ihrer Anlage die zweckmäßigsten, die besten waren. Ob diese Einrichtungen kostspielige waren, darauf kann es nie ankommen, wenn es sich darum handelt, die Gesundheit und das Leben von Menschen zu erhalten.

Wenn es richtig ist, daß der Magistrat resp. die eingesetzte gemischte Kommission der gegen die Einführung von Klostervasser in die Kanäle sprechenden Gründen die Rücksicht auf den wohlthätigen Einfluß der Water-Kloset-Anlagen für die Gesundheit der Hausbewohner, ferner die Widerwärtigkeit jedes bloßen Absprühstems, die damit verbundene Aufhäufung der Defektionen in unmittelbarer Nähe dicht zusammenlebender Menschen nicht gleichstellt, so soll an dieser Stelle darüber nicht gerechnet werden, weil zu einer theoretischen Abhandlung über die Frage der Kanalisierung hier keine Veranlassung vorliegt. — Nur das möchten wir konstatiren, daß Niemand sich auf den ergangenen Bescheid der Kgl. Regierung berufen kann, um sich gegen die Einführung von Klostervasser auszusprechen.

Der Magistrat wird also auf die erwähnte Weise die Massenpetition hiesiger Bürger — um Kanalisierung mit Abführung von Klostervasser schwerlich abfertigen können, zumal gewiß nicht bestritten wird, daß unter einer Masse von Posener Bürgern sich ein gutes Stück von Intelligenz befinden muß, welches eingehende Berücksichtigung der Wünsche durch die Behörde verlangen kann, welche die Wahl der Bürger zusammengefaßt hat. Eingehend auf die Wünsche die Bevölkerung zusammengehend mit den übrigen Behörden ohne ängstliches Grübeln ob dieselben wohl etwa beachtlichen könnten irgendwie dem gewiß berechtigten Ansehen des Magistrats, seiner Kompetenz, zu nahe zu treten, das dürften die Punkte sein, welche unseres Erachtens der Verfasser des vorgestrichenen Artikels nicht warm genug hätte empfehlen können.

Wenn jener Verfasser übrigens anscheinend mit Genugthuung erwähnt, daß in Folge der gegenwärtig am Sapiehaplatz beabsichtigten Kanalanlage dem am meisten interessirenden Hausbesitzer das Wasser gekündigt worden sei, so wollen wir darauf Nachsichtendes erwidern: Jener Hausbesitzer behauptet — und der Magistrat bestreitet es nicht — daß der Magistrat ihm die Anlage der Water-Kloset in seinem Hause bei Ertheilung des Bauplanes genehmigt habe, der Magistrat hat ihm zur Spülung der Klosetts gegen die dafür ausdrücklich im Tarif bedingene Vergütung das Wasser aus dem städtischen Wasserwerke durch 6 Jahre hergegeben.

Um sanitätspolizeilichen Anforderungen zu genügen beantragt dieser Hausbesitzer im geordneten Wege die Anlage des Kanals auf seine eigene Kosten. Der Magistrat aber verlangt von der Polizeibehörde, daß ihm und allen Bürgern der Stadt, welche sich in ähnlicher Lage befinden, das Abflußrohr seines Hauses zugemauert werden soll. Die befähigten polizeilichen Instanzen entscheiden nun, daß die Kanalanlage zulässig und zwingen den Hausbesitzer damit vorzugehen.

Als Antwort hierauf sollte jenem Hausbesitzer die Hergabe des Wassers aus den aus Gemeindemitteln hergestellten Wasserwerken versagt werden?

Möchte der Herr Verfasser nicht glauben, daß bei dieser Sachlage auch andere Auffassungen möglich sind als die von ihm anscheinend vertretenen? Zum Schluß die Bemerkung, daß durch die Kanalisierung der Wilhelmstraße unseres Wissens die Uebelstände an der Bogdanstraße in keiner Weise vermehrt worden sind. Wir verweisen einfach auf Panke und Landwehrgraben in Berlin, die auch ohne Kanalisierung stinken und hoffen, daß die Polizeibehörde das bei ihr bereits bestehende Projekt, die Bogdanstraße innerhalb der Stadt in einen bedeckten Kanal zu verwandeln, recht bald durchführen wird.

Entgegnung.

Zutroschin, 6. August. „Hannibal ante portas!“ oder nach der hier gebräuchlichen Redeweise: „Mosche, schlag den Werbel, denn Strupneck ist schon hinter Bleschen!“ — scheint der Korrespondent der Posener Zeitung Nr. 358 vom 2. d. M. den hiesigen Deutschen zuzurufen, und hat dadurch unser ruhiges, friedliebendes Städtchen wirklich so allarmirt, daß es zu einiger Bedeutung gelangen kann, wenn die hohe Behörde — wie dies in dem betreffenden Referat sogar infinitum wird — in gewünschter Weise ihr Augenmerk auf die hier neulich stattgefundenen Kommunalwahlen richtet. Zur Veruhigung des sehr ängstlichen Verfassers sei hiermit gesagt, daß die hier stattgehabten Kommunalwahlen keineswegs so gefährdend ausgefallen, wie in dem Referat geschildert worden; denn die Polen (was hier mit Katholiken als identisch genommen wird), erfüllen gleich den Deutschen ihre Bürgerpflichten. Sie sind daher auch berechtigt, über ihre eigenen Angelegenheiten in der Stadtkommune Sitz und Stimme zu führen. Es kann daher als kein Vergehen gegen die deutschen Interessen angesehen werden, wenn den hiesigen Bürgern polnischer Nationalität von ihren Mitbürdern deutscher Nationalität so viel Vertrauen geschenkt wird, daß sie (die Polen) zu den städtischen Aemtern erwählt werden, zumal dieselben — wie hier anerkannt wird — das Wohl der Stadt auf eine humane und gerechte Weise, unparteiisch zu befördern bemüht sind.

Das betreffende Referat „Kommunales“ ist eher geeignet Zwietracht und Haß unter die friedlichen Einwohner hiesiger Stadt auszustreuen und sogar die materiellen Interessen derselben im gewissen Grade zu gefährden. Es drückt durchaus nicht die Ansicht aller hiesigen Deutschen aus.

Es kann unmöglich in der Absicht unserer weisen Regierung liegen, eine solche Anschauung — wie sie der Verfasser darlegt — zu theilen und darum wird die Bestätigung der hier getroffenen Magistrats-Mitglieder-Wahlen gern gesehen, da die erwähnten Personen, ein Deutscher und ein Pole — das Interesse der Stadt und des Staates durchaus nicht gefährden wollen noch können. Die Angabe des Korrespondenten: daß in Zutroschin 1/2 Deutsche wohnen, ist nicht genau, denn Zutroschin zählt ebensoviel Einwohner deutscher wie polnischer Nationalität, und bei jedesmaligen Wahlen hier selbst geben den Ausschlag die hiesigen jüdischen Bürger, deren Theilnahme an den Wahlen aber fast immer von Rücksichten bedingt wird.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalesscière Du Barry von London.“

Die delikate Heilmahrung Revalesscière du Barry bewährt sich ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Krankheiten die der Medicin widerstehen; nämlich Magens-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athems-, Nasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutauffliegen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin trotzt.

Certificat Nr. 68.471.

Prunetto (bei Mondovi), den 26. Okt. 1869.
Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß, seit ich von der wundervollen Revalesscière du Barry Gebrauch machte, das heißt seit zwei Jahren, ich die Beschwerden meines Alters nicht mehr fühle, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlanke geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt. Kurz, ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich erlaube Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen, Ihr ganz ergebener
Abbe P. ter Castelli,
Bach-ès-Theol. und Barrer zu Prunetto,
Kreis Mondovi.

Nachhaster als Fleisch, erspart die Revalesscière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.
In Bleibschiffen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Tbr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Tbr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Tbr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Tbr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Tbr. — Revalesscière Chocolatée in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Tbr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Tbr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Berlin, 178 Friedrichstraße; in Posen: Nothe Apotheke, M. Fühl, Neustädter Apotheke zum Kestulap, G. Brandenburg, Krug & Fabricius, F. Fromm, Jacob Schlesinger Söhne, in Polnisch-Lissa bei S. A. Scholz, in Bromberg bei S. Firsberg, Birma Jul. Schottländer, in Graudenz bei F. Fris Engel, Apotheker, in Breslau bei S. G. Schwarz, und nach allen Gegenden gegen Postanweisung.



Dom. Gozdawa, 1/2 Ml. von Bahnhof Mogilno, verkauft 100 Stück gut gehütete starke polnische Hammel.

Buchvieh-Verkauf

von Vollblut- (Pedegran) Schorhorn-Rindvieh, Southdown- und Cottswold-Southdown-Wädder und englischen Schweinen auf Bogdanowo bei Dobruń, Prov. Posen. Auch besorge ich gern wie bisher von mir bekannten bewährten Heerden Buchthiere aus England.

N. M. Witt.

Original-Saat

von Böhm. Stauden-Moggen, die Qualität ist exqu coast, der dies jährige Bedarf darin voran sichtlich sehr bedeutend, wir bitten daher Bestellung n. h. auf u. s. rechtzeitig zu übermitteln.
Levy & Landsberger
in Groß-Glogau.

Pferde- u. Fohlen-Markt zu Frankfurt a. M.

am 23., 24. und 25. September 1872.

Die vollständig für 400 Pferde hergerichteten neuen prachtvollen Stallungen, umgeben mit schönsten Musterplätzen, welche noch durch eine große bedeckte Reitbahn vermehrt wurden, sind zur Ausstellung feinerer Pferde bestimmt.

Prämierung

am 23. Septbr. nebst Bezeichnung von Ehrenpreisen an die Besitzer der besten zu Markt gebachten Pferde.

Verloofung

am 25. Septbr., öffentlich vor Notar und Zeugen von 62 der schönsten Reit- und Wagenpferde, 10 vollständigen vier- und einpännigen Equipagen, nebst kompletten Geschirren, sowie sonstigen Reit- und Fahr-Requisiten im Werth von ca. fl. 70,000, wenn 40,000 Loose vergriffen in d.

Anfragen und Bestellungen auf Stallungen, sowie auf Loose, letztere à Tbr. 1 (fl. 1. 45) per Stück, beliebe man franco an den Secretair des unterzeichneten Vereins, Herrn C. Kappel, zu richten, wo auch Uebernemer einer größeren Anzahl von Loosen die näheren Bedingungen erfahren können.

Den Aufträgen für Loose ist der Betrag franco mit deutlicher Angabe der genauen Adresse beizufügen. Falls die Aufnahme franco und recommondiert gewünscht wird, sind die erforderlichen Karten einzusenden.

Auswärtige Theilnehmer, deren Adressen dem Secretariat bekannt sind, werden, falls ihnen ein größerer Gewinn zufließt, davon — soweit thunlich — mittels Telegramm in Kenntniß gesetzt.

Der Vorsitzende des Landwirthschaftlichen Vereins: Dr. Georg Paag.

Kapsfuchen

frische, schlesische, sind wieder vorrätig.

S. Calvary,

Posen.

Circa 400 Hopfen-

trodenhorden

sind in Folge Aufgabe des Hopfenbaues zu verkaufen bei
W. Mittelstädt
in Marianowo bei Bist.

Die Johann Hoff'schen Glashüttenwerke zu Neufriedrichsthal

zeigen hierdurch ihren verehrten Kunden ergebenst an, daß bei dem jetzigen Betriebe von 5 Oefen allen Anforderungen prompt genügt werden kann, und im Stande sind, jeder Concurrenz in Betreff der Preise, Ziel und Qualität der Waaren die Spitze zu bieten.

Palmkuchen-Mehl

offert in frischer, bester Qualität bei Entnahme von 100 Semlern à 2 Tbr. ab Bahnhof Sauban

Laubaner Oel-Fabrik
Heinrich Engelhardt.

Zur Saat

offert das Domitium Witoslaw bei Alt-Bogen größere Quantitäten Probheiler und Kaiser-Weizen sowie Probheiler, Campiner und Correns-Moggen bei einem Preis-Zuschlag von 20 Sgr. pr. 50 Kilo der höchsten Breslauer Lager-Metiz, franco Bahnhof Alt-Bogen oder Pola-Lissa.

Druck und Verlag von B. Deder & Co. (G. Röbel) in Bosen.